

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 89.
Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgeber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Straße 89 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 18

Berlin, den 1. Mai 1931

43. Jahrgang

Maiensieg

„Die Erde ist zum Licht erstanden aus tiefer langer Winternacht“, sangen wir Jungen, wenn wir, der Arbeiterjugend zugehörig, uns am 1. Mai in den Zug der Ketteren einreiheten. Dieser Maientag, der einen neuen Abschnitt in der Natur einleitete, schien uns stets lichter und schöner als ein Sonntag; denn der Sonntag war ja nur ein Ruhetag, der 1. Mai aber war das Symbol einer neuen Epoche, die den wahrhaften Frieden, die tatsächliche Gemeinschaft aller Arbeitenden auf der Erde, nicht nur eines einzigen Landes, verwirklichen sollte.

Noch existiert ein ganzes Heer von Feinden und verucht mit aller Kraft die Erreichung dieses Zieles zu verhindern. Sehr schön hat einmal — und zwar bereits vor dem Kriege — Kurt Eisner in einem seiner aufrüttelnden Aufsätze den Kampf der alten Mächte gegen das neue aufstrebende Ideal des Völkerfriedens und des Zusammenschlusses aller Arbeitenden dargestellt. So haben einmal Weihnachten, Ostern und Pfingsten den Kaisergeburtstag und die Sedantage zu einer wichtigen Beratung ein. Der Zweck war, „die altbewährten, guten und gebiegenen Feste gegen einen neuen, dreifachen Eindringling zu verteidigen, der es gewagt hatte, aus eigenem Recht und aus eigener Kraft, ja sogar ohne polizeiliche Genehmigung und geistlichen Segen sich zum Feiertag aufzuwerfen“. Der 1. Mai, ein schöner und stolzer Jüngling, wurde als Angeklagter gefesselt vorgeführt. Weihnachten begann zuerst zu sprechen: „... Was kommst du unseren Frieden zu stören? Siehe, ich bin zweitausend Jahre alt, habe viel erfahren und bin verehrt bei allen Völkern der Christenheit. Könige und Päpste knien vor mir, den Reichsten und Aermsten sende ich gleiche Gnade... Wer aber erlaube dir, Springinsfeld, gleich uns den Völkern zu gebieten, daß sie feiern und sich freuen. Und welche neue, hohe und erlaubte Botschaft bringst du uns, 1. Mai?“

Der 1. Mai jedoch sprach schlicht: „Ich künde den Völkerfrieden!“

Und dann folgt eine Auseinandersetzung, in der der junge Kämpfer den ihn bedrängenden Gegnern nichts schuldig bleibt. Völkerfrieden? Ja, er wird seit zwei Jahrtausenden verkündet, aber nichts tut man, um ihn herbeizuführen. — Gleichheit? Ist das Gleichheit, daß die Armen und die Kinder der Armen in Elend und Qual tausend glänzende Werke schaffen, über die dann die Kinder der Reichen jubeln? —

Und während die alten Mächte dem Gegner zurufen, daß sie das Höchste und Beste entdeckt haben, den Himmel, erwiedert der 1. Mai:

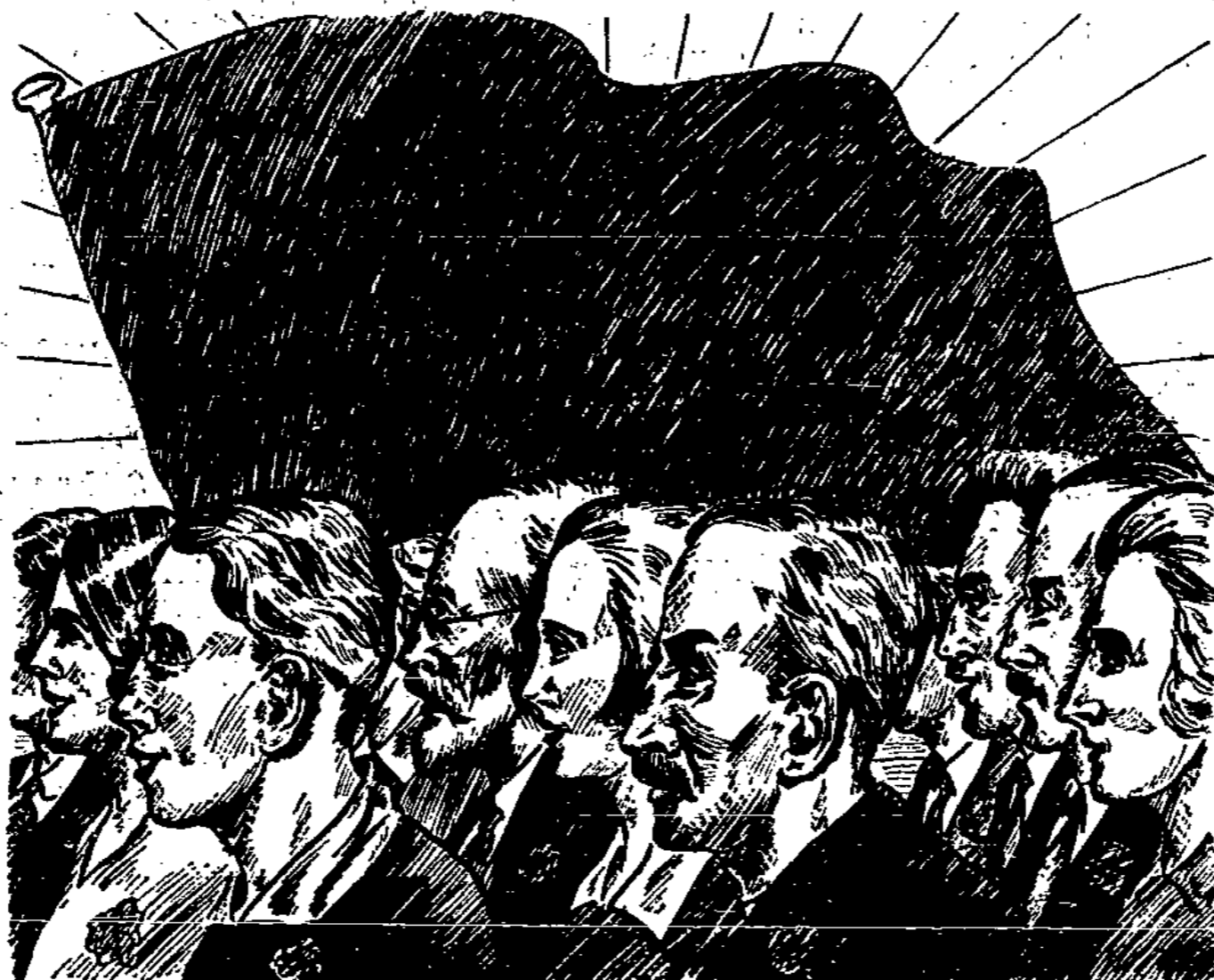
„Ich aber habe die Erde entdeckt, die Erde, die ihr zu einem Jammertal erniedrigt habt. Ich lehrte den geknechteten Menschen, daß sie ein blühender Garten sei, voll Sonne und Duft, der allen Gleichgesinnten seine Früchte darbeut, die arbeiten mit fleißigen Händen und ringendem Hirn. Zur Erde rufe ich die Armen und Elenden, zur Erde der Freiheit und des Glücks für alle.“

Das ist die Botschaft des 1. Mai, und alle Arbeitenden sollten sie hören!

Die Arbeit der Brauns-Kommission Völlig verkorkst!

Die Arbeitgeber dürfen sich beglückwünschen. Weder wird eine generelle Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden vorgeschlagen, noch irgendein positiver Vorschlag zur Bekämpfung des Doppelverdienens gemacht. Dieser Eindruck verstärkt sich beim Lesen der Begründung der Vorschläge.

Die Brauns-Kommission würdigt die sich aus der strukturellen Verschiebung für die Bemessung der Arbeitszeit ergebenden Folgerungen viel zu wenig. Nicht nur, daß ihre Vorschläge völlig ungenügend sind, sie versichert auch, daß sie nur an eine vorübergehende Notregelung denke.



1. MAI 1931

Die Verkürzung der Arbeitszeit

Die Begründung berührt das Kernproblem kaum und die Vorschläge ziehen aus ihm keinerlei Folgerung, nämlich daß eine erhebliche Arbeitszeitverkürzung die logische Konsequenz der strukturellen Wandlung des Produktionsapparates ist. Während aus einer Reihe von Gründen das Angebot menschlicher Arbeitskraft sehr viel schneller stieg als die Bevölkerungszahl, stiegen zu gleicher Zeit in bisher ungewohntem Tempo die mechanischen, menschenparenden Arbeitskräfte. Diesen Gegensatz verstärkte noch der schnelle Ausbau der wissenschaftlichen Arbeits- und Produktionsmethoden und die überaus starke Betriebskonzentration. Indem so die Produktionskapazität weit über den bisher gewohnten Konsumbedarf hinauswuchs, mußte eine Massenarbeitslosigkeit entstehen; auch wenn nicht aus anderen, teils weltwirtschaftlichen, teils innerdeutschen Ursachen die schwere Konjunkturkrise entstanden wäre.

Der verhängnisvolle Lohnabbau und die dadurch herbeigeführte Kaufkraftsenkung verhindern vollends den nötigen Ausgleich und müssen die Massenarbeitslosigkeit stabilisieren. Den einzig möglichen Ausgleich bietet daher eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit.

Aenderung der Arbeitszeitverordnung

Bezüglich der gesetzlichen Maßnahmen, also dem Vordringlichsten und Wichtigsten, beschränkt sich die Brauns-Kommission auf den Vorschlag, die Reichsregierung zu bevollmächtigen, für einzelne Berufe die gesetzlich zulässige Normalarbeitszeit bis auf 40 Stunden zu beschränken, wobei zugleich hohe Stachelzäune errichtet werden sollen, um die Anwendung dieser Vollmacht möglichst zu erschweren. Die Arbeitszeitverordnung soll in ihrem Wesenskern unangetastet bleiben. Keine generelle Verkürzung der Arbeitszeit, keine Beschränkung der zahlreichen Ueberarbeitsmöglichkeiten, kein Verzicht auf die 1923 den Gewerkschaften aufgezwungene Bestimmung, daß der Tarifvertrag bis zu täglich zehn Stunden vereinbarten kann, keine Aenderung der verrückten, früher der deutschen Arbeitszeitregelung fremden Bestimmung, daß Sonntagsarbeit nicht in das gesetzliche Höchstmaß der Wochenarbeitszeit einrechnet, keine Aenderung der Bestimmungen, wonach nur die für den einzelnen Arbeitgeber angewandte Arbeitszeit maßgebend ist und daß, wenn Beschäftigung bei mehreren Arbeitgebern

vorliegt, die Gesamtarbeitszeit bis ins Blaue hinein gesteigert werden darf.

Also Arbeitszeitverkürzung unter grundsätzlichem Ausschluß zahlreicher Betriebe nur von Fall zu Fall.

Immer wird für eine mehr oder weniger große Zahl von Betrieben in jedem Beruf die „technische und wirtschaftliche“ Unmöglichkeit festgestellt werden. Würde man diese Betriebe ausnehmen, so würden die übrigen Betriebe über Benachteiligung schreien. Also würde alles hübsch beim alten bleiben und ein solches Gesetz wäre lediglich „weiße Salbe“. Daß vor Erlaß einer Anordnung ein „Benehmen mit den Beteiligten“ herbeigeführt werden muß, klingt wundernett, nur ist es in diesem Fall ein Stachelzaun mehr, der die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit fernhält.

Die Vorschläge der Brauns-Kommission für die Abänderung der Arbeitszeitverordnung können die Gewerkschaften nicht im mindesten befriedigen, weil sie alles andere sind, als eine Erfüllung der Forderung nach grundsätzlicher Verkürzung der Arbeitszeit. Der Kommission fehlte die konkrete Einstellung zu den sich aus der Wandlung des Produktionsapparates ergebenden Notwendigkeiten. Sie sah nur eine momentane Krisis des Arbeitsmarktes und kam daher zu Lösungsvorschlägen, die keine Lösung bringen können. Daher das Zögern und die Jaghaftigkeit und der Versuch, den Pelz zu waschen, ohne ihn naßzumachen. Was wird die Reichsregierung tun? Man munkelt von einer bald bevorstehenden Notverordnung. Soll diese sich etwa auf den völlig verkorksten Vorschlägen aufbauen? Wir glauben zu wissen, daß das Arbeitsministerium an der Fassung der Vorschläge nicht unbeteiligt ist, daß „Ratschläge“ der amtlichen Berater der an sich unabhängigen Kommission diesen Weg gewiesen haben und daß man im Arbeitsministerium vom Gutachten sehr „befriedigt“ ist. Die Gewerkschaften würden keineswegs befriedigt sein, wenn eine gesetzliche Regelung etwa bei diesen ärmlichen Vorschlägen stehen bliebe. Sie könnten solche Regelung nicht einmal als Abschlagszahlung werten und sie würden ihren Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit mit allen Mitteln fortsetzen. Es scheint im Arbeitsministerium der Kinderglaube zu herrschen, die Unternehmer würden, den Schrecken einer Anordnung der Reichsregierung im Nacken, schnell zu freiwilligen Vereinbarungen über Arbeitszeitverkürzung mit den Gewerkschaften greifen. So schreckhaft sind die Unternehmer nicht. Im Gegenteil, eine auf den Vorschlägen basierende gesetzliche Regelung würde nur freiwillige Vereinbarungen verzögern, durch den Hinweis, man möge die gesetzliche Anordnung für den betreffenden Beruf abwarten. Also, so geht es nicht.

Wer der Entwicklung gerecht werden will und wer eine chronische Massenarbeitslosigkeit verhindern will, muß schon durchgreifendere Maßnahmen vorschlagen, als es die Brauns-Kommission tut!

Ums tägliche Brot

Ein Attentat auf die Lebenshaltung

Während der Reichslandbund von der Regierung Erhöhung der Zölle auf Schweine, Speck, Schmalz, Mehl, Röhre, Erdfrüchte, Holz und anderes mehr verlangt, hat sich das Schicksal unserer Getreidepolitik nicht bessergestellt. Die Reichsregierung hat es nicht fertig gebracht, die Bäckermesse in wichtigen Städten daran zu hindern, den Brotpreis zu erhöhen.

Der malträtierte Verbraucherschutz

Was hat der Verbraucherschutz zu tun? Er soll die Interessen der Konsumenten gegen die Interessen der Produzenten verteidigen. In der Praxis ist er aber ein bloßes Papiertier, das von den Behörden nicht beachtet wird.

Die Reichsregierung hat sich nicht bemüht, den Verbraucherschutz zu stärken. Im Gegenteil, sie hat ihn durch ihre Politik der Erhöhung der Zölle und der Einschränkung der Einfuhr von Waren geschwächt.

Die Reichsregierung hat sich nicht bemüht, den Verbraucherschutz zu stärken. Im Gegenteil, sie hat ihn durch ihre Politik der Erhöhung der Zölle und der Einschränkung der Einfuhr von Waren geschwächt.

Die Reichsregierung hat sich nicht bemüht, den Verbraucherschutz zu stärken. Im Gegenteil, sie hat ihn durch ihre Politik der Erhöhung der Zölle und der Einschränkung der Einfuhr von Waren geschwächt.

Experiment mit Kommissbrot

Die Reichsregierung hat sich nicht bemüht, den Verbraucherschutz zu stärken. Im Gegenteil, sie hat ihn durch ihre Politik der Erhöhung der Zölle und der Einschränkung der Einfuhr von Waren geschwächt.

Die Reichsregierung hat sich nicht bemüht, den Verbraucherschutz zu stärken. Im Gegenteil, sie hat ihn durch ihre Politik der Erhöhung der Zölle und der Einschränkung der Einfuhr von Waren geschwächt.

Der Minister mit den zwei Köpfen

Das Ministerium, dem Herr Schiele vorsteht, führt ein etwas seltsames Leben. Es ist ein Ministerium mit zwei Köpfen, das sich nicht entscheiden kann, ob es die Interessen der Landwirte oder der Verbraucher vertreten soll.

Politische Wochenchau

Das Ergebnis des Volksbegehrens. — Kritikgründe bei der Autoverordnung. — Der Kurs der Deutschen Volkspartei. — Schacht und der Young-Plan. — Anerkennung der spanischen Republik.

Das Ergebnis des Volksbegehrens. — Kritikgründe bei der Autoverordnung. — Der Kurs der Deutschen Volkspartei. — Schacht und der Young-Plan. — Anerkennung der spanischen Republik.

Das Ergebnis des Volksbegehrens. — Kritikgründe bei der Autoverordnung. — Der Kurs der Deutschen Volkspartei. — Schacht und der Young-Plan. — Anerkennung der spanischen Republik.

Das Ergebnis des Volksbegehrens. — Kritikgründe bei der Autoverordnung. — Der Kurs der Deutschen Volkspartei. — Schacht und der Young-Plan. — Anerkennung der spanischen Republik.

Bundesgenossen augenblicklich nichts wissen. In Thüringen hat man die Ehe mit dem Nationalsozialismus mit großem Krach gefeiert, im benachbarten Braunschweig regiert man aber unbesorgt mit ihnen weiter. Inzwischen sind die Nationalsozialisten wieder in den Reichstag zurückgekehrt, vorläufig allerdings erst in den Untersuchungsausschuss für die Roggenstärkungsaktion der Regierung. Wollen sie damit zeigen, daß sie sich „gebeffert“ haben?

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hatte unter dem Beifall der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten ein Buch „Das Ende der Reparationen“ veröffentlicht, das eine völlig irreführende Darstellung des Verlaufs der Verhandlungen über den Young-Plan enthielt. Die Reichsregierung hatte nur das Reichsarchiv mit der Darstellung der wirklichen Vorgänge beauftragt. Aus einer ersten Veröffentlichung geht hervor, daß der Vorwurf des Herrn Schacht nicht zutrifft, nämlich er von der Regierung während der Sachverständigenkonferenz in Paris im Jahre 1928 nur ganz unzulänglich unterrichtet worden sei. Das Gegenteil trifft zu. Darüber hinaus hat Herr Schacht in zahlreichen Fällen auch Anregungen für die Beratungen gegeben.

Die spanische Republik ist jetzt von den wichtigsten Staaten der Welt anerkannt worden. Auch die deutsche Regierung hat nach einigem Zögern diese Anerkennung ausgesprochen. Allerdings ist damit noch nicht gesagt, daß sich die republikanische Verfassung in Spanien schon für die Dauer stabilisiert habe. Ihre Hauptfeinde stehen im eigenen Land, nämlich die Kirche und die monarchistischen Kreise. Weitere Schwierigkeiten können aus den Bestrebungen der einzelnen Landesteile nach größerer Selbst-

ständigkeit erwachsen. Schließlich wird es darauf ankommen, ob es gelingt, die öffentliche Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Aber auch wenn diese Gefahren überwunden sind, so wird Spanien doch immer erst eine bürgerliche Republik sein. Die Vertreter der Sozialistischen Partei haben deshalb erklärt, daß sie nur so lange an der Regierung teilnehmen werden, bis die republikanische Staatsform gefestigt sei. Man wird also zu erwarten haben, daß es auch in Spanien zu heftigen Kämpfen zwischen Kapital und Arbeit kommt.

Betriebsratswahlen im Westen

Gutes Ergebnis in Krefeld...

Trotzdem die RGO. auch in Krefeld vor der Wahl eine Menge Flugblätter unter der Legende „Betriebsratswahlen“ verteilt hat, sind die Betriebsräte in allen Bezirken der RGO. gewählt worden. In Krefeld ist es in keinem Falle gelungen, ein Mandat zu bekommen.

In dem Betrieb, wo zwei Nazis gewählt wurden, handelt es sich um die Fabrik, wo die Stimmen lediglich aus den Reparaturwerkstätten, also von Nichttextilarbeitern, abgegeben wurden.

... und in Bielefeld

Die Betriebsratswahlen für den Textilarbeiterbezirk Bielefeld sind nun ebenfalls abgeschlossen. Das Wahlergebnis ist folgendes:

Von den erfassten 47 Betrieben mit insgesamt 8764 Beschäftigten wurden insgesamt 257 Betriebsräte gewählt. Davon entfallen auf die Freien Gewerkschaften 198 Mandate, auf die Christlichen Gewerkschaften 38 Mandate, auf die Unorganisierten 21 Mandate.

Weiter ist zu bemerken, daß keine anderen Listen, weder von der RGO. noch von den Nationalsozialisten, in den Betrieben zur Wahl standen.

Veruche der Nationalsozialisten und Kommunisten, eigene Listen aufzustellen, sind gescheitert.

Die RGO. „Helden“ ohne Hemd

In Blau bei Flöha war ein stämmiger linientreuer Kommunist, Uhlig, Vorsitzender und Kassierer der Ortsverwaltung unseres Verbandes. Ein ebenso stämmiger und linientreuer Kommunist, Böhmner, war zweiter Vorsitzender. Diese beiden betrieben auf Kommando der RGO. zum 20. Februar eine Versammlung der Belegschaft der Firma C. S. Claus ein, um zu einer von der RGO. gemischten Arbeitsniederlegung Stellung zu nehmen. Von der über 100 Mann starken Belegschaft waren etwa 300 in der Versammlung erschienen, die gegen eine große Minorität den Streik beschloffen. Weder die Gausleitung in Dresden noch der Hauptvorstand waren von dem Streikbeschluss durch Uhlig in Kenntnis gesetzt worden. Am 21. Februar traten dann von der Gesamtschicht etwa 40 Personen in den Streik. Warum, weshalb, darüber kann schließlich auch Uhlig keine rechte Auskunft geben. Der Tarifvertrag hatte Gültigkeit bis zum 28. Februar 1931.

Ein Teil der nach Streik ruhenden RGO.isten, die auch den Streik mitbeschlossen hatten, waren von vornherein nicht so recht von dem durchschlagenden Erfolg ihres Tuns überzeugt.

Vorläufig, wie sie nun einmal sind, haben sie am 21. Februar ihre Frauen nach dem Betrieb gebracht, aber dann haben sie Streikpfeifen gefunden, um andere nicht in den Betrieb hineinzulassen!

Der Kampfgeist dieser kommunistischen Dickschädel war also recht zweifelhaft. Böhmner hat in seinem Betrieb gar nicht erst den Streik unternommen, zu streiken; denn er hat sich am 21. Februar frühzeitig zur Arbeit begeben, um bei der Direktion seines Betriebes nicht in Verruf zu kommen. Am 20. Februar hat dann Uhlig die Gausleitung von dem Streik in Kenntnis gesetzt. In seinem Schreiben hat er alle die Arbeiter und Arbeiterinnen, die der kommunistischen Partei nicht folgten, als Verräter und Spitzel gegen die Gausleitung gegenüber gehalten. Durch diesen Streik wurde natürlich der Firma Claus Gelegenheit gegeben, eine Anzahl der Streikenden zu entlassen. Der Hauptvorstand hat trotz seiner Bedenken für die Entlassenen die Arbeitsstellen nicht freigemacht. Trotzdem hat Uhlig sich nicht an dem Streik der Hauptvorstandes gehalten, sondern hat die Entlassenen zur Auspflanzung gedacht. Durch

Charakterloses Gesindel

eine Revision, die durch den Verbandsrevisor Uckermann, Gera, vorgenommen wurde, wurde festgestellt, daß Uhlig 1000 Mark unterschlagen hat. Weiter fehlte eine Schreibmaschine; eine neue Schreibmaschine wurde noch gestohlen. Das Büro befand sich in der Wohnung Uhligs. Uhlig und Böhmner sind auf Grund dieser Verfehlungen aus dem Deutschen Textilarbeiter-Verband ausgeschlossen worden.

Die RGO. hat nun im Flöha-Bezirk die Nachricht verbreitet, daß der Deutsche Textilarbeiter-Verband die Verwaltungsstelle Blau-Flöha aufgelöst habe. Dies ist un wahr. Die Verwaltungsstelle Blau-Flöha bleibt bestehen. Obmann derselben ist Kollege Max Seidel, Augustusburg, Frankenberg, Straße 7. Gegen den früheren Vorsitzenden und Kassierer Uhlig ist ein Strafverfahren bei der zuständigen Staatsanwaltschaft anhängig gemacht worden.

So sehen die Vertreter der RGO. nach aus; es ist ein treuloses und zugleich charakterloses Gesindel.

Der Held auf Urlaub

Der Helden des Betriebsrats der Firma Bierig in Langenbielau, RGO. Mann B. L., ist, ging, nachdem die RGO. um Streik angesetzt hatte, als erster in den Betrieb, sich von der Firma B. L. abmelden und verabschieden. Als Wille nur einige Tage später in einer weiteren Versammlung zur Rede gestellt und gefragt wurde, warum er nicht geblieben hätte, erklärte er frei und brav: „Ich wollte nach Krefeld zum Heiratungs!“



„Dies Bildnis ist hexaubernd schön...“ Die Bekehrten!

Werkvereine und ihr Kampf für „Freiheit und Recht“

Werkzeuge des Unternehmertums

Die unliebsame Erscheinung, daß Nazis, Nazis und Werkvereine neben den ausländischen Gewerkschaften sich für die Betriebsratswahl interessieren, hat auch ihre gute Seite. Die Stimmabgabe erzwingt den Beweis für die Unrichtigkeit vieler Behauptungen und Hohheit gewisser theoretischer Begründungen.

In Blauen, der Heimat des Wortkavaliers, hat die Werkvereinsbewegung — wie in keiner gleichartig gelagerten Stadt — eine gewisse Stärke erreicht, die sich schon darin zeigt, daß ein besetzter Angehöriger die Geschäfte der Selben führt, d. h. soweit sie dem RWA. angehören. (Neben diesen bestehen hier noch eine ganze Reihe Werkvereine außerhalb des RWA.) Es ist ein allgemein bekannte Tatsache, daß die Werkvereine nur dort bestehen, wo sie von dem Unternehmer bzw. seinem Helfersheifer ins Leben gerufen wurden, obwohl man es nach außen hin nicht wahr sein lassen will. Es hängt ja von dem Geschick und der Verschlagenheit der Betriebsinhaber ab, inwieweit es ihnen gelingt, ihre Person hinter andere von ihnen Beauftragte zu verbergen. Immerhin ist die Form der Gründung von großer Bedeutung, weil ja die Werkvereine als vollwertige wirtschaftliche Vereinigungen angesehen werden wollen, um auf diesem Wege in alle möglichen Richtungen, wie Arbeitsgerichte usw. und in die verschiedensten Vertretungen der Sozialversicherung hineinzukommen, vor allen Dingen aber als tariffähig zu gelten. Das Reichsarbeitsgericht ist ihnen in diesen Bestrebungen durch verschiedene Urteilsbegründungen entgegengetreten. Aber wie sieht nun die Wirklichkeit aus? In dem Verhandlungsorgan der Selben „Arbeit und Recht“ wird unter Benutzung eines schönfärbenden Mottos mit aller erdenklichen Phrasen die Sache so hingestellt, als ob man den armen geschundenen, drangsalieren Protesten im Betriebe befreien wollte vom roten Terror. Sie verfahren dabei nach dem Vorbilde der ihnen verdammten Nazis, die ja auch ihre Schandtaten hinter dem Geschrei über den Terror des Reichsbanners zu verdecken versuchten. Es ist die alte Methode; unter dem Ruf: „Halbt den Dieb!“ verfehlt der geziffene Spitzbube, die Blicke von sich abzulenken.

Die Stimmabgabe bei der Betriebsratswahl ermöglicht doch nun den Werkvereinslern und dem mit ihnen sympathisierenden Anhang ihre Stimme ohne jedwede Gefahr abzugeben, und das von den Selben so oft angewandte Gejammer vom dem Terror der roten Gewerkschaften wird ad absurdum geführt.

In allen Blauen Betrieben haben in diesem Jahre die Werkvereine nicht so viele Stimmen bekommen, als sie Mitglieder haben, ja in gewissen Fällen hat noch nicht einmal die Hälfte ihrer Mitglieder ihre Liste gewählt.

Das müßte doch auch dem weltfremdesten Richter am Reichsarbeitsgericht zu denken geben und ihn veranlassen, weniger mißlichkeitsfremd in der Beurteilung der Stellung des abhängigen Menschen im Betriebe zu sein.

Obwohl im vergangenen Jahre die Freigewerkschaftler systematisch aus den Betrieben verdrängt wurden, sind die schon erwähnten Bahrfolgen zu verzeichnen, die beweisen, daß der gesunde Sinn der Blauen Arbeiter nicht verlorengegangen ist. Nichts genügt hat den Werkvereinslern die unter Ausnutzung der Bewegungsfreiheit im Betriebe ausgeübte skrupellose Maitation und die unmittelbare aktive Hilfe der Betriebsleitung. So bezieht der Direktor der Firma Boglindische Zulfabrik — Herr Leich — sofort nach Ausstellung unseres Flugblattes am Tage vor der Stimmabgabe eine Betriebsversammlung ein und schimpfte über die Wertvereinsler und über die von uns behauptete Tatsache, daß die Werkvereine Subjekte der Unternehmer seien. Die Antwort blieben wie nicht schuldig, so wurde in Form eines neuen Flugblattes an andere Wagnen zur Verteilung gebracht. Der Erfolg war, daß die Liste des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes die überwiegende Mehrheit erhielt. Die Auszahlung der Lantimen an die Werkvereinsler, Konfirmationsbeihilfe und Beschaffung von Rohlen und Kartoffel — alles hatte nichts genügt.

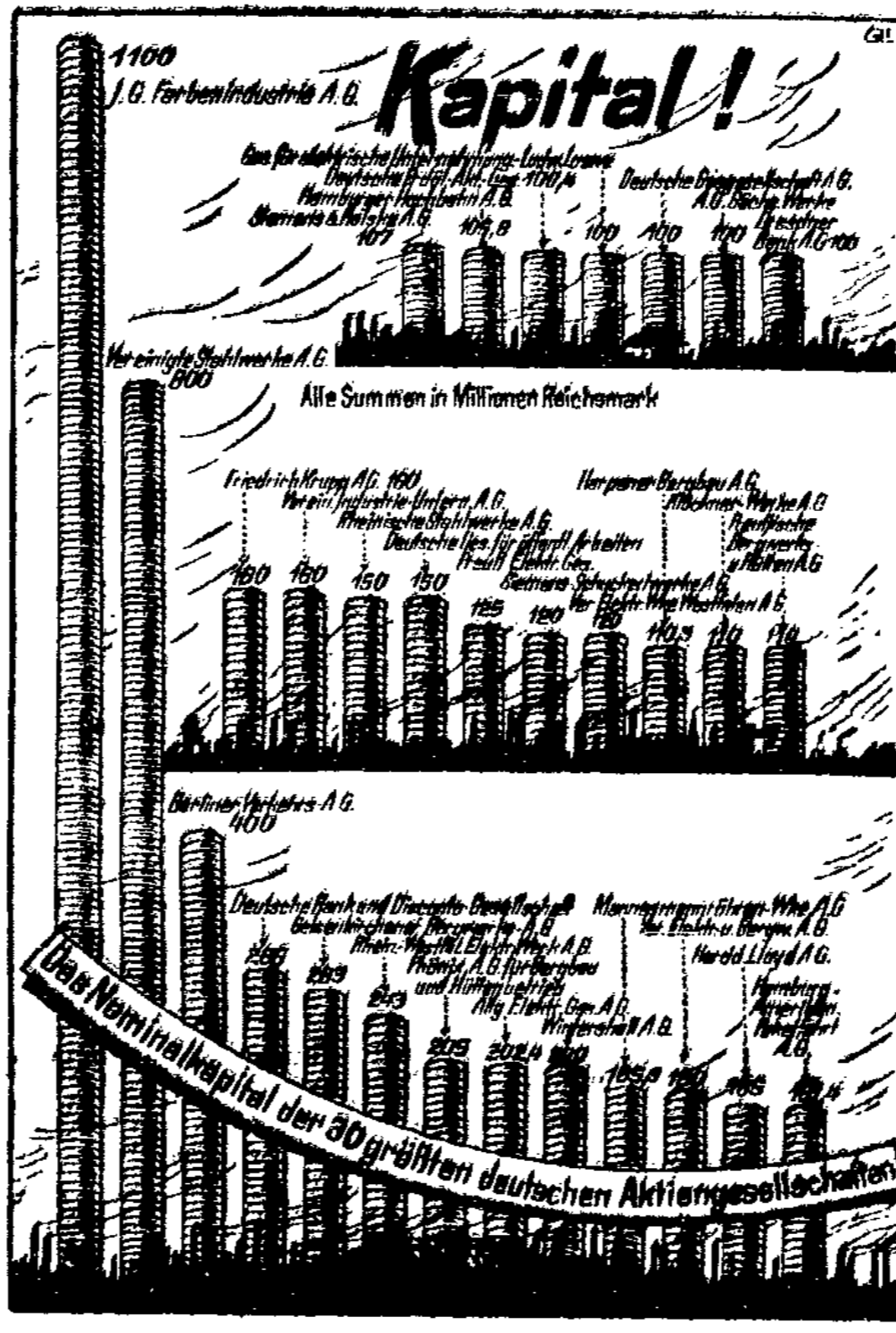
Bei der Firma Guagen in Blauen (die in vielen größeren Städten Filialen unterhält) tat Herr Böbler sehr bestürzt,

da seine Person in dem allgemein gehaltenen Flugblatt gegen die Selben mit als Beweis dafür benannt worden war, daß die Werkvereinsler als Instrumente der Unternehmer ins Leben gerufen werden, um die organisierte Arbeiterkraft niederzuhalten.

Der Vogel wurde bei der Firma Uebel u. Co. (Ausrüstung) abgeschossen. Es wurde dort ein Flugblatt verteilt, das als Gipfel der Gemeinheit bezeichnet werden muß. Es nimmt nur so von Unheimen, die von Sozialdemokraten unterschlagen wurden. Unter anderem wird behauptet, daß der

Kapital in Deutschland

Die Konzentration des Aktienkapitals in Deutschland ist nach einer jetzt veröffentlichten Feststellung des Statistischen Reichsamts auch im Jahre 1930 weiter fortgeschritten. So bestanden am 31. Dezember 1930 in Deutschland 10 970 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 24,1 Milliarden Reichsmark. Das Durchschnittskapital pro Gesellschaft betrug 2 205 000 RM. Die Zahl der kleinen Aktiengesellschaften ging zurück, während sowohl der Anzahl wie dem Kapital nach die Zahl der großen Gesellschaften weiter wuchs. Die Statistik zeigt das Nominalkapital von Deutschlands 30 größten Aktiengesellschaften. Von diesen sind 4 im Bergbau, 6 in den mit Bergbau verbundenen Unternehmungen, 3 in der elektrotechnischen, 1 in der chemischen Industrie, 3 in der Wasser-, Gas- und Elektrizitätsgewinnung, 4 im Handelsgewerbe, 3 im Bankwesen und Geldhandel und 4 im Verkehrswesen tätig.



frühere Geschäftsführer des Hamburger Gewerkschaftshauses, der sich heute noch im Angeklagtenverhältnis des Leipziger Volkshauses befindet, 267 000 RM. unterschlagen habe (mit dieser Verleumdung wird sich noch der Strafrichter zu beschäftigen haben). Auch das nützte nichts, die Werkvereinsler verloren, und wir gewannen.

Wer die Werkvereine kennt, muß sie unter die asozialen Gruppen des gesellschaftlichen Lebens eingliedern, da das Unternehmertum diese Elemente im Kampfe gegen die aufstrebende Arbeiterkraft braucht.
Fritz R ä m p f e r (Blauen).

Die Lüge ist ihr Handwerk nur ...

Wie die RWA. schwindelt.
Im Fort selbst ist nun die RWA. festgefahren, weil eben der Erfolg in jeder Beziehung auf der Seite unseres Verbandes ist. Wie lächerlich fand es doch die Öffentlichkeit, als sofort am nächsten Tage, nachdem der Streik begonnen hatte, die RWA. Strotzte in der Stadtverordnetenversammlung den Antrag stellte: „Den Streikenden 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen.“ Das war höherer Blödsinn. So schädigten sie nur der Arbeiterschaft ihre Festigkeit, weil es auf den Begehr den Eindruck machte, als sei unsere Finanzlage micklich. Insekten Mitglieder jedoch lauten wie jetzt, daß in Not geratenen Kollegen von uns auch unabhängig unterstützt werden, und so war es auch.
Der Kampf also war nach desmöglicher Dauer beendet, und zwar erfolgreich, auch nach Meinung der RWA. Das konnte man aus einer Note erkennen, die in der „Sächsischen Arbeiterstimme“, dem heutigen RWA. Blatt, erschien. Man hört:
„Erfolgreicher Textilarbeiterstreik“
Die Textilarbeiterfabrikanten in Ostfriesland wurden gewarnt, ihre Pläne auf Senkung der Akkordbeile aufzugeben. Das ist der Erfolg des unter Führung der RWA. stehenden Streiks!
Kommentar dazu eigentlich überflüssig. Die selbstdruckte Note als beiständig und das, was wir

als Fazit des Kampfes feststellen. Ich, wie bescheiden ist man doch auf der „revolutionären“ Seite, diesen Streik nämlich, den man mit allen Mitteln der Gemeinheit hintertrieben hatte, jetzt sich zum Erfolg aufzustehen. Und da soll es immer noch eheliche Arbeiter auf Seiten der RWA. Bewegung geben, die diesen Schwindeln mitmachen? Wir glauben nicht daran, denn wer sich auf solche Wege größter Unwahrheit begibt, dessen Streben ist faul, dessen Zukunft ist düster. Ein anständiger Kerl aber wird dem Deutschen Textilarbeiter-Verband die Treue halten, der sich am besten müht, die Interessen seiner Mitglieder zu wahren und durchzusetzen.

Der neueste Trick!

„Sturmmärkte der RWA. für 10 Pf.“
Die kommunistischen Zeitungen ruhen auf zum Kauf der „Sturmmärkte der RWA. Agitation“.

Noch nicht genug

Die Arbeiterfreundlichkeit der Bankgewaltigen.
Erstaunlich ist es, mit welcher Beharrlichkeit gegen die Arbeiterkraft gerichtete Schloßwerke nachgehakt werden. Selbst angesehenen Leute bedienen sich ihrer. In der Generalversammlung der D.D. Bank rebele sich der Direktor Wasserstrom seine Unzufriedenheit von der Leber, wobei er folgendes ausführte:
„Deutschland leidet unter den politischen Verhältnissen, deren Unruhe zu einem so heftigen wirtschaftlichen Rückschlag geführt hat, besonders schwer. 5 Millionen Menschen sind erwerbslos geworden, weil die Betriebe, keine und große, ihnen keine Arbeit zu den bisherigen Bedingungen vermitteln können, und weil ein doktrinäres Sozialismus im Wege steht, durch entsprechend verminderten Lohn größeres Arbeitsquantum zu schaffen. Man will die Löhne nur in dem Maße herabsetzen, in dem sich die Lebenshaltung durch Preisentwertung verbilligt und sieht nicht, daß eine Senkung nur der Nominallohne, die sich lediglich im Außenhandel und auch da ungenügend auswirken würden, bei weitem nicht durch Ueberwindung der Schwierigkeiten ausreicht.“

Also auch die leitenden Männer der größten Bank Deutschlands sehen keinen anderen Ausweg als die Herabdrückung des sozialen Lebensstandards. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, wie tief die Löhne gesenkt werden müssen, um die derzeitige Wirtschaftskrise auf diese Art überwinden zu können. Wohlweislich wird ein solches Rechenexempel nicht gemacht. Wie es aber auch ausfallen möge, die Arbeiterkraft denkt gar nicht daran, die Lasten der Krise in der Hauptlaste auf sich zu nehmen. Wir sind im Gegenteil davon überzeugt, daß eine solche Verschlechterung des Lebensstandards direkt eine Katastrophe für die deutsche Wirtschaft bedeuten würde. Aber dessen ungeachtet: Wenn jemand mit einem Gehalt von über 100 000 RM. von der Notwendigkeit der Lohnkürzungen redet, so gehört schon sehr viel dazu, ruhig zu bleiben. Wie wäre es, wenn Herr Wasserstrom einmal versuchen würde, mit dem Lohn eines Arbeiters auszukommen! Aus dem Paulus würde rasch ein Saulus werden.

Sonderbare Methoden

Stellmittel der Firma Schiller u. Söhne in Schottorf.
In diesen Tagen standen vier Schillorer Arbeiter vor dem Staatsrichter in Bentheim. Sie waren angeklagt, den Arbeiter Wendelmann, der trotz eines Streikes gearbeitet hat, auf dem Wege zur Arbeit genötigt und bedroht zu haben. Die Verhandlung entrollte mit einer seltenen Klarheit den angewandten Stellmittelapparat der Firma Schiller und Söhne. Die Angeklagten bestritten energisch jede Schuld. Sie erklärten, Wendelmann sei unbeschäftigt an ihnen vorbeigefahren und ohne jede Veranlassung nach Zurücklegung einer kurzen Strecke, während die Arbeiter weitergegangen seien, umgekehrt und den Arbeitern nachgekommen. Der Zeuge Wendelmann machte einen kräftigen Eindruck bei seiner Vernehmung. Alles, was er in seiner Anzeige gesagt hatte, vermochte man in seiner Aussage zu bestätigen. Er hätte auch mehren der Dunkelheit nur vermutet, daß er die Angeklagten bei dem angeführten Vorfall getroffen habe, beordigen wollte er das aber nicht. Auch die angebliche Bedrohung verfallerte in der klaren Luft des Gerichtssaales. Bemerkenswert war aber folgendes: Der Zeuge erklärte auf die mit Recht verwunderten Fragen des Richters und des Anwalts, er habe die Anzeige nicht aus eigenem Antrieb erteilt, er sei erst danach auf die Anschuldigung der Firma Schiller u. Söhne gekommen. Die Angeklagten waren sehr überrascht, daß der Zeuge nicht aus eigenem Antrieb erteilt, er sei erst danach auf die Anschuldigung der Firma Schiller u. Söhne gekommen. Die Angeklagten waren sehr überrascht, daß der Zeuge nicht aus eigenem Antrieb erteilt, er sei erst danach auf die Anschuldigung der Firma Schiller u. Söhne gekommen.

Ein Akt der Solidarität

Die 10-Stunden Woche am dem Match.
Am 13. April, am dem Montag, dem 13. April, hat die Textilindustrie in Ostfriesland einen Akt der Solidarität vollbracht. Die Arbeiter haben sich für die 10-Stunden Woche entschieden. Die Arbeitgeber haben sich dagegen nicht entschieden. Die Arbeiter haben sich für die 10-Stunden Woche entschieden. Die Arbeitgeber haben sich dagegen nicht entschieden. Die Arbeiter haben sich für die 10-Stunden Woche entschieden. Die Arbeitgeber haben sich dagegen nicht entschieden.

„Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt ...“

Die Firma Mac Kranz in Göttingen hat ihren Betriebsvereinbarung den Arbeitsverhältnissen entsprechend der neuen mit folgenden Punkten versehen. Am 21. April 1931 haben die Arbeiter in Göttingen einen Streik ausgerufen. Die Verhandlungen sind gescheitert. Die Arbeiter haben sich für die 10-Stunden Woche entschieden. Die Arbeitgeber haben sich dagegen nicht entschieden.

Die Geschäftslage in der Textilindustrie

Die Besserung hält an

Der Umschwung in der Textilindustrie ist zum Teil auf die Jahreszeit zurückzuführen, zum anderen Teil spielen eine Reihe von Umständen mit, die für andere Industrien weniger in Betracht kommen. Das jahrelange Sinken der Rohstoffpreise hatte bis in die letzte Zeit hinein eine große Zurückhaltung des Fertigwarenhandels verursacht. Jetzt sind die Läger größtenteils geräumt. Laufender Bedarf stößt zusammen mit dem Bestreben, die Zeit relativ niedriger Preise und Löhne zur Auffüllung der Bestände auszunützen. Hinzu kommt, daß infolge der wirtschaftlichen und politischen Unsicherheit vielfach mit der Herausgabe von Aufträgen für die allernächste Zukunft bis zum letzten Augenblick gezögert wurde, so daß sich jetzt die kurzfristigen Aufträge häufen.

In den Hauptzweigen der Baumwollindustrie

hat sich die Lage gebessert. Die durchschnittliche Arbeitszeit der Spinnereien — für eine Anzahl typischer Betriebe rund 40 Stunden pro Woche — ist gegen den Vormonat etwa unverändert geblieben. Sie wäre gestiegen, wenn nicht durch einen Druck der Unternehmerorganisation manche Firmen veranlaßt worden wären, sich gleichfalls dem Beschluß auf Produktionseinschränkung (siehe Bericht des Vormonats) zu unterwerfen. In einer Reihe Orte bzw. Betriebe sind die Arbeitszeiten trotzdem noch hinaufgesetzt worden. Die verbands-offiziell erstrebte Einschränkung der Garn-erzeugung hat den Zweck, das Ueberangebot an Garn einzudämmen und damit die Spinnmarge wieder in die Höhe zu bringen, was auch bis zu einem gewissen Grade bereits gelungen ist. Aus dem erwähnten Beschluß darf man nicht etwa auf verminderten Garnbedarf der Baumwollwebereien schließen, denn dieser ist seit mehreren Wochen im Steigen begriffen.

In den Baumwollwebereien macht sich die Belegung nämlich noch stärker fühlbar als in den Spinnereien. In vielen Betrieben ist man von kürzerer Arbeitszeit wieder zur 48-Stunden-Woche zurückgekehrt. In Augsburg werden Uebersunden gemacht, um die infolge der Osterfeiertage ausgefallene Arbeitszeit wieder einzuholen. Ein deutlicher Beweis dafür, daß es wieder aufwärts geht. Die 48-Stunden-Woche wird jetzt überhaupt häufiger überschritten, zum Teil um sechs Stunden und mehr. Angesichts der immer noch großen Arbeitslosigkeit und der gleichfalls noch stark verbreiteten Kurzarbeit müßte sich dieser Unlug doch leicht vermeiden lassen. Die neueren Beispiele der Einstellung von Arbeitskräften zeigen ja, daß es auch anders geht. Wo die Maschinen knapp sind, kann man immer noch zu Doppelschichten greifen, wie es in der ost-sächsischen Frottiertweberei jetzt wieder geschehen ist.

Nebenbei gesagt, besteht für die Baumwollindustrie wenig Ursache, die Warenmagazine innerhalb kurzer Zeit wieder zum Bersten vollzustopfen, wie es 1927 geschehen ist. Damals erwartete man ein rasches Steigen des Baumwollpreises, was auch eingetroffen ist. Für dieses Jahr ist aber eine Baumwollhauss nicht wahrscheinlich. Infolge der Produktionseinschränkung der Spinnereien in allen maßgeblichen Ländern sind große Baumwollmengen unverbraucht liegen geblieben. Das amerikanische Farmamt hat erklärt, daß es die kommende Ernte nicht mehr finanzieren wird. Also selbst wenn die neue Ernte knapp ausfallen sollte, was nicht zu erwarten ist, müssen doch nach und nach drei Millionen Ballen alter Bestände auf den Markt kommen, die von dem Farmamt finanziert worden sind. Das wird den Baumwollpreis niedrig halten trotz eines steigenden Bedarfs.

Daß es auch in anderen Ländern mit der Baumwollindustrie wieder aufwärts geht, berichteten wir bereits im Vormonat. In England arbeiten die Betriebe an den großen Aufträgen, die sie auf der Industrieausstellung in London im Februar erhalten haben. Frankreich und die Vereinigten Staaten wurden gleichfalls unter den Ländern genannt, deren Baumwollfabriken wieder besser beschäftigt sind. Neuerdings ist auch Japan hinzugekommen. Das deutsche Institut für Konjunkturforschung widmete der Wirtschaftslage in Japan einen eingehenden Artikel und stellte fest, daß der Sturz der Agrarpreise (Seide, Reis) die Kaufkraft der Land-

wirtschaft (zwei Fünftel der Bevölkerung) vermindert, die der übrigen Bevölkerung aber erhöht hat. Besonders der Textilindustrie sei diese Kaufkraftsteigerung zugute gekommen. (An diesem lehrreichen Beispiel sieht man übrigens, daß der Konjunktumschwung in Japan nicht oder doch nur unter erschwerten Umständen eingetreten wäre, wenn man dort, wie es in Deutschland leider Praxis geworden ist, die Löhne und Gehälter entsprechend dem Sinken der Agrarpreise gekürzt hätte.)

Die Wollindustrie

hat einen weiteren Aufstieg zu verzeichnen, der zum guten Teil auf das Wiederanstreigen der noch immer sehr niedrigen Wollpreise zurückzuführen ist. Wie aus amtlichen Feststellungen hervorgeht, hat die Preissteigerung der Wolle zum Teil bereits auf die Gewebe übergreifen. In den Wollkammereien und Kammgarnspinnereien ist der an sich gute Geschäftsgang noch besser geworden. Von Ausnahmen abgesehen, hat sich der Auftragsbestand noch vergrößert. Die Wollwebereien arbeiten jetzt schon für den Winterbedarf. An manchen Plätzen liegen bereits größere Aufträge vor, wie in Forst, wo zahlreiche Einstellungen erfolgten. In den Nachbarorten macht sich die Besserung noch nicht so deutlich bemerkbar. Doch ist z. B., offenbar in Voraussicht eines guten Sommergeschäftes, die Arbeiterschaft in Guben veranlaßt worden, die Ferien schon zu Ostern zu nehmen. Auch im Rheinland zeigt sich die Belegung, nur reichen jetzt die Garnvorräte nicht überall aus, um die sich häufenden Aufträge prompt herauszubringen.

In den Damenstoffwebereien Sachsen-Thüringens sind die Sommerwaren gleichfalls meist erledigt. Es liegen aber verschiedentlich Aufträge für schwerere Ware vor, so daß mancherorts noch Arbeitskräfte eingestellt wurden. Allerdings sind auf der andern Seite auch Entlassungen erfolgt. In der Niederlausitz wird das Geschäft durch dringende kurzfristige Aufträge belebt, wie überhaupt in der Textilindustrie jetzt alles, was in Auftrag gegeben wird, in kürzester Zeit geliefert werden soll. Auch in der Damenstoffweberei rechnet man mit dem Fortbestand des besser gewordenen Beschäftigungsgrades.

In der Teppichweberei kommt die Besserung nur sehr zögernd zum Durchbruch. Nur vereinzelt wird über gesteigerte Nachfrage nach Axminsterteppichen berichtet. Im allgemeinen gibt man dem bedeutend billigeren Jacquardteppich jetzt den Vorzug. In Oelsnitz sind mehrere hundert Personen entlassen worden, weil es an der rechtzeitigen Umstellung auf den veränderten Bedarf fehlte.

Ein äußerst günstiges Konjunkturbild bieten jetzt die

Seidenwebereien.

Die Kurzarbeit ist bis auf Reste verschwunden. Verlangt werden sowohl Kleider- wie Schirmstoffe. Nur für Krawattenstoffe hat die Nachfrage etwas nachgelassen. Aus M. Gladbach wird sogar Mangel an geübten Seidenwebereiarbeitern gemeldet. Für die Seidenwebereien liegen größere Aufträge aus England vor.

Die Kunstseidenindustrie

zieht als wichtiger Rohstofflieferant der Seiden- und Seidenwebereien aus deren glücklicher Lage naturgemäß Nutzen. Die Textilabteilungen der Kunstseidenbetriebe arbeiten fast überall voll. Sogar Werke, die längere Zeit stillgelegen haben, wie Hölkenseide-Wuppertal oder Friese-Kirschau, werden wieder in Betrieb genommen. Der Preiskampf in der Kunstseidenindustrie, der auf internationalem Boden wie auch zwischen

den deutschen Firmen mit großer Heftigkeit geführt wurde, ist immer noch nicht beendet. Nach inoffiziellen Meldungen machen deutsche Firmen bereits Angebote mit Preisen, die nur ein Viertel der einst erzielten Kunstseidenpreise betragen. Jetzt kann man sich erst richtig vorstellen, in wie skrupelloser Weise der deutsche Verbraucher Jahre hindurch ausgebeutet worden ist, und es ist nur zu begrüßen, daß die Konkurrenz des Auslandes (Italien) und die Konkurrenz anderer Rohstoffe (Naturseide, Wolle usw.) diesem Treiben ein wenig Einhalt geboten haben.

In der Leinenindustrie

ist eine Besserung nur für einzelne Betriebe festzustellen; vorteilhaft hebt sich in dieser Beziehung der Bielefelder Bezirk aus den übrigen heraus. Dagegen kam aus dem Landeshuter Bezirk keine gute Nachricht: Kramsta-Bolkenhain hat stillgelegt, und mit den Betrieben Flachsspinnerei Methner & Frahe in Oberwaldenburg und Rinkel in Landeshut soll das gleiche geschehen. Immerhin ist es auch in einigen Orten abseits dieser beiden Zentren der Leinenindustrie etwas besser geworden. In Neugersdorf sind einige Webereien sogar zu Doppelschichten übergegangen, um die drängenden kurzfristigen Aufträge zu erledigen.

An der unübersichtlichen Lage der Wirkerei

hat sich in den letzten Wochen nur wenig geändert. Der Beschluß, auf der ganzen Linie Kurzarbeit einzuführen, besteht noch, wird aber nicht voll durchgeführt. Bezüglich der Arbeitszeit herrschen in den Betrieben des Erzgebirges chaotische Zustände. Gut ist der Geschäftsgang nur in wenigen Fällen zu nennen; im allgemeinen schienen im März doch die Entlassungen zu überwiegen. Dagegen berichtet die

Strickerei

über bessere Aufträge. Das gilt sowohl für Thüringen wie für Süddeutschland. In Zeulenroda (Gummistrickerei) werden dennoch Hunderte von Arbeitskräften freigesetzt, weil ein Motorstuhl mit Leichtigkeit die Arbeit von zehn Handwirkern liefert und diese Maschine jetzt in größerer Zahl eingeführt wird. Gebessert hat sich ferner der Geschäftsgang in der Trikotagen- und in der Handschuhindustrie.

Das gleiche ist zu berichten von allen übrigen Branchen der Textilindustrie: Gardinen, Spitzen, Tüll, Stickerei und Ausrüstung. Sogar in der Juteindustrie sind einige Betriebe wieder zur Produktionssteigerung übergegangen, allerdings unter verschärfter Anspannung der Arbeitskräfte. Ganz besonders gut gehen aber jetzt die Stoffdruckereien, die teilweise in zwei und drei Schichten arbeiten. In dieser Branche rechnet man auf ein Andauern des guten Geschäftsganges bis wenigstens zu den Pfingstfeiertagen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Zwei Pioniere der deutschen Arbeiterbewegung.

Zwei Pioniere der deutschen Arbeiterbewegung, der Partei- sowie der Gewerkschaftsbewegung, feierten dieser Tage ihren 85. bzw. 80. Geburtstag. Genosse Wilhelm Bod wurde am 28. April 1931 85 Jahre alt, und Genosse Johann Scherm wurde am 25. April 1931 80 Jahre alt. Bod war Schuhmacher, Scherm Metallarbeiter. Beide können wohl als Nestoren ihrer Berufsorganisation bezeichnet werden. Genosse Bod gründete bereits am 5. November 1879 das Schuhmachersfachblatt. Genosse Johann Scherm, der aus der Fachvereinsbewegung hervorgegangen ist, gehörte zu den eifrigsten Förderern der Zusammenfassung der Fachvereine zu einem Zentralverband. Auf seinen Antrag hin wurde der Deutsche Metallarbeiter-Verband gegründet.

Die Genossen Bod und Scherm haben in der Partei- sowie in der Gewerkschaftsbewegung sich einen Namen gemacht. Sie sind mit der Geschichte der Arbeiterbewegung aufs innigste verwachsen.

Genosse Bod hat namentlich in der Arbeiterbewegung in den vordersten Reihen gestanden und noch heute gehört er der Kontrollkommission der SPD. an.

Den beiden Geburtstagskindern nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche.

Erklärung

Folgende Behauptung, die ich am 18. April 1931 in Triebes gegen Frau Weidmann (angestellt im Deutschen Textilarbeiter-Verband) und gegen Herrn Weidmann (Holzarbeiter) getan habe, beruht auf Unwahrheit u. L.:

Die Kurzarbeiter in der Jute-Fabrik in Triebes bekommen in zwei Tagen Mk. 3,50, 4,50 und 5,50 Unterstützung, während die Weidmann ein wöchentliches Gehalt von 70 Mk. hat, und der Mann extra noch 40 Mk. verdient.

Da Herr Weidmann Arbeitslosenunterstützung bezieht, und der § 112b des Arbeitslosenversicherungsgesetzes folgendermaßen lautet:

Auf die Unterstützung eines verh. Arbeitslosen ist das Einkommen des Ehegatten anzurechnen, soweit es 35 Mk. in der Woche übersteigt,

fallen somit meine Behauptungen in sich zusammen. Ich verpflichte mich, in Zukunft derartige, die Arbeiterschaft schädigende Behauptungen zu unterlassen.

Karl Unglaub, Verleger der Triebeser Zeitung.

In Nr. 17 des „Textil-Arbeiter“ — 1. Seite des Hauptblattes — brachten wir eine Notiz „Osterüberraschung“, in welcher von einer Preis-erhöhung für M.-Stadtbader Stoffe berichtet wurde. Der erste Satz muß richtig lauten: „Der Verband der M.-Stadtbader Tuchfabrikanten hat die Öffentlichkeit mit der Bekanntgabe überrascht, daß es notwendig geworden sei, fühlbare Preis-erhöhungen durchzuführen...“ usw. Der Leser wird aus dem übrigen Inhalt der Notiz von einer tatsächlichen Preiserhöhung erfahren haben.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 3. Mai. (ist der Beitrag für die 18. Woche 1931)

Adressenänderungen

Gau Stuttgart. Calm i. Wlbhg.: V. Franz Dagne, Bischofstr. 5. Alle Zuschriften, außer in Kassenangelegenheiten, a. d. B.

Tuttlingen: V. Johann Schwald, Untere Vorstadt 3. K. Frau Pauline Schwald, Untere Vorstadt 3.

Gau Augsburg. München: V. Ludwig Müller, Rottacher Str. 6, III.

Gau Dresden. Buchholz-Annaberg: Otto Heyne ist zu streichen.

Leubsdorf: Seipt ist zu streichen.

Mittweida: K. Kurt Erler, Schützenstraße 31.

Rehstau-Mytau: Kurt Erler ist zu streichen. Alle Zuschriften gehen nunmehr an Arno Lauterbach, Rehstau i. B., Wylauer Str. 35.

Blauen i. B. Albin Hecht ist zu streichen. K. Otto Heyne, Pausaer Str. 95.

Das Jahrbuch des Verbandes für das Jahr 1930

erscheint Ende Juni

Dies mußt du haben

es enthält reiches Material für den Tageskampf

Bestellen

kannst du es bei der Ortsverwaltung, der Preis beträgt 80 Pf.

Deutscher Textilarbeiter-Verband Filiale NEUGERSDOBF

Am Sonnabend, dem 6., und Sonntag, dem 7. Juni d. J., begeht unsere Filiale ihr

35 jähr. Stiftungsfest

Sonnabend, von 19 Uhr an, Kommerz und Jubilarehrung im großen Saal des Hotel Stadt Zittau. Am Sonntag Volksfest mit Umzug nach den Wiesen der „Wachschänke“. Dasselbst Darbietungen der verschiedensten Art

Wir bitten unsere Mitgliedschaft, sich für diese Tage freizuhalten und reslos an unserem 35jähr. Stiftungsfest teilzunehmen

Die Filialverwaltung

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Priesel in Berlin. — Verlag: Karl Schröder in Berlin, Remer Str. 89. — Druck: Borwirts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Gaus in Berlin.

Frauen auf der Schulbank

Bericht über den Wochenendkursus für weibliche Funktionäre des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schulung der Arbeiterchaft! Weiterbildung insbesondere der Frauen! Das gilt heute, wo sich entgegenwirkende Bestrebungen einer reaktionären Clique in immer größerem Ausmaße bemerkbar machen, mehr denn je. Diese Notwendigkeit veranlaßte den Deutschen Textilarbeiter-Verband, seine weiblichen Funktionäre aus dem Bielefelder Bezirk zu einem zweiten Wochenendkursus über Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre am Sonnabend und Sonntag, dem 18. und 19. April, in der Eisenhütte, Bielefeld, zusammenzurufen. 45 Kolleginnen waren der Einladung gefolgt.

An weißgebedekten, blumengeschmückten Tischen saßen in festlicher Gemeinschaft die Frauen und Mädchen aus den Betrieben; Schwestern vom Webstuhl und der Spinnmaschine. Körper und Hirn, befreit von der Last der Fabrikfront und des Hausfrauendienstes daheim, bereit zur Aufnahme geistiger Werte.

Kollege Rödel vom Hauptvorstand Berlin, der im ersten Wochenendkursus die Grundtheorien von Volks- und Weltwirtschaft erklärt hatte, verstand es, nun die Begriffe Geld und Kapital, Wert und Preis, Arbeitskraft und Arbeitslohn und schließlich die verschiedenen Formen der Unternehmungen zu definieren und mittels leicht erfassbarer, aus dem Leben gegriffener Beispiele den trockenen Stoff zum Verständnis zu bringen.

Der Sonnabend klang aus in einer Antikriegskundgebung, die in Lichtbildern und Gedichten das Jamusgesicht des Weltkrieges enthüllte: die von teuflischem Heldengeist umnebelte Postkartenromantik, wie sie von damaligen und heutigen Stappatrioten, Stammtischpolitikern und Kriegsgewinnlern angebetet und künstlich hochgezüchtet wird, auf der andern Seite aber das wahre, in seiner nackten Brutalität furchtbare Gesicht des Krieges, das aus den verstümmelten Leibern Gefallener klappt und über unabsehbare Kreuzesreihen der Massenfriedhöfe droht, das aus den zerfetzten Zügen heute noch zu Tausenden in Anstalten und Lazaretten lebender Kriegsverletzten grinst, die dazu verurteilt sind, ihr ganzes Leben hinter Mauern zu verbringen, weil sie so menschenunähnlich sind, daß man es nicht wagt, sie in die menschliche Gesellschaft zurückzuschicken. — Als das letzte Bild auf der Leinwand erlosch, da war nicht eine Frau und nicht ein Mädchen, die nicht von dem Gelöbnis durchglüht war: Nie wieder Krieg!

Der Sonntagmorgen fand die Frauen wieder bei der Arbeit. Rationalisierung, Intensivierung, betriebliche Fragen usw. machten sie schnell wieder mit dem ungewohnten Stoff vertraut.

Nach der Mittagspause gab Kollegin Korpeter einen Bericht über die Sitzung

des Gauauschusses und über die Möglichkeiten der Werbung und Schulung in unserer Filiale. Agitationsveranstaltungen, Wanderungen mit anderen Gruppen, eine Abend-

feier, veranstaltet durch die hiesige Textilarbeiterjugendgruppe, seien ein Fortschritt auf diesem Gebiete. Das Ergebnis dieses Wochenendkurses müsse sich in einer verstärkten Mitarbeit und auch besonders in Neuaufnahmen von Mitgliedern auswirken.

Ein gemütliches Kaffeetrinken schloß die beiden Tage der Arbeit und der Gemeinschaft. E. Dreger.



Radierung von Weiß

Im Maien, im Maien

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfeiche Grün,
Die ersten Lerchen steigen,
Die ersten Veilchen blühen,
Und golden liegen Tal und Hü'n.
O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien, im Maien!

Und wie die Knospen springen,
Da regt sich's allzumal;
Die muntern Vögel singen,
Die Quelle rauscht ins Tal,
Und freudig kühlt das Lustgetränk:
O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien, im Maien.

Wie sich die Bäume wiegen
Im lieben Sonnenschein!
Wie hoch die Vögel fliegen,
Ich möchte hinterdrein;
Möcht' jubeln über Tal und Hü'n:
O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien, im Maien. Julius Rodenberg.

Der soll dein Herr sein?



Die Sekretärin im Frauensekretariat der SPD, Käthe Kern, schrieb ein kleines Heftchen „Frauen entscheidet euch!“ (Preis 20 Pf.) als Kampfruf gegen die falschen Lösungen der Nazis. Wer aufmerksam liest, was diese Herrschaften in ihrem so gepriesenen „Dritten Reich“ speziell den Frauen für fragwürdige Ueber-raschungen zugebracht haben, der muß mehr als verwundert sein, daß es auch nur eine einzige Frau gibt, die solchen „Verlockungen“ in die armen sinkt. Bestimmt wird

jede Leserin dieser Broschüre aber wissen, wie sie sich in Wirklichkeit zu entscheiden hat. Es sollte also nach Kräften dafür gesorgt werden, daß das Heft in die Hände aller unwissenden Frauen kommt. Aus dem reichen und sorgsam zusammengestellten Material wird jede Leserin zu erkennen vernügen, wie es in Wirklichkeit auf der gegnerischen Seite aussieht.

Am gleichen Verlag erschien eine andere Broschüre, „Die Frauen im Dritten Reich“ von Staatsanwalt Dr. Hoegner, in welcher nicht nur die Phrasen der Rationalisierer über die Stellung der Frauen im Dritten Reich in ihrer ganzen Höhe aufgezogen werden, sondern er weiß auch den Frauen, die den Nazis noch nachlaufen, deutlich zu machen, was sie im Lager der Nazis erwartet. — Schließlich sei noch ein anderes Heftchen von Adam Kemmle (Preis 30 Pf.), in dem ebenfalls eine Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten stattfindet, erwähnt. Dieses Material, das wir hier anzeigten, dürfte geeignet sein, die Aufklärung unter den Frauen zu fördern.

Die neue Kämpferin

Ein kleines Erlebnis erzählt von H. J.

Es war Betriebsratswahl gewesen. Alles hatte sich äußerlich ruhig abgewickelt. Doch eine innere Unruhe bemächtigte sich unser. Wie g das Wahlergebnis ausfallen? — Unser war der Sieg! 244 gültige Stimmen waren abgegeben worden, davon 214 für Liste 1 und 30 für Liste 2. Das war ein Triumph.

Da kam sie zu mir, mit roten Wangen und strahlenden Augen, in der Meinung, daß mir das Ergebnis noch unbekannt sei. „Wir haben gesiegt!“ sagte sie, „das macht auch, weil ich mit dabei war, ich bin jetzt auch im Textilarbeiter-Verband.“

Schon oft hatte ich versucht, ihr klarzumachen, welche großen Nutzen sie sich und der Allgemeinheit bringt, wenn sie zu uns kommt. Sie gab mir auch immer recht, doch es blieb beim alten, sie war nicht zu bewegen, in den Verband einzutreten. Die unnötige Angst, ihre Arbeit zu verlieren, war ihre einzige Entschuldigung. Not und manche bittere Erfahrung hatten es besser verstanden, ihr den rechten Weg zu zeigen, als alle Beredsamkeit. Möchten alle, die noch abseits stehen, den einzigen rechten Weg finden wie diese eine und der Organisation beitreten. Denn nur vereint sind wir stark genug, um gegen unsere Unterdrücker zu kämpfen und um zu siegen.

Schamlos!

Das Märzheft der „Arbeiterwohlfahrt“ macht auf folgende Presseklüfte aufmerksam:

Die „Borsig-Zeitung“ Nr. 1,2 bringt einen Artikel, in dem ein Arbeitsloser geschildert wird, von dem es zum Schluß heißt:

„Er hat auch immer Aufgaben — hat Arbeit, auch wenn er . . . erwerbslos ist. Wohl gibt es Erwerbslosigkeit. Aber es gibt in keinem Sinne keine Arbeitslosigkeit. Er hat Arbeit: Die Arbeit an sich. Er will nicht etwas sein — er will etwas werden! — Und bei dieser Arbeit tun sich ihm Erkenntnisse auf, die den anderen immer verborgen blieben. Und er hat beten gelernt, wie jener Dichter: „Herr laß mich hungern dann und wann! Sattsein macht stumpf und träge.“

Kann man 5 Millionen Erwerbslose noch mehr verhöhnen? Borsig ist vor einiger Zeit von der russischen Sowjetregierung begeistert empfangen worden.

Gesetzwidrige Arbeitszeit

Wir fordern sofortiges Eingreifen des Gewerbeaufsichtsamtes.

Bei der Firma Thissen u. Buchen, mech. Seidenweberei in Dahlheim-Rötgen, wird zur Zeit in Schicht gearbeitet.

Die erste Schicht beginnt um 6 Uhr und endet um 15 Uhr. Die zweite Schicht beginnt um 15 Uhr und endet um 1 Uhr nachts. Auf Veranlassung der Betriebsleitung sind die Arbeiterinnen verpflichtet, in der zweiten Schicht ebenfalls bis 1 Uhr nachts zu arbeiten. Ist dies an sich schon gesetzwidrig, so kommt noch hinzu, daß auch den im Betrieb Beschäftigten die im Gesetz vorgesehene Pause nicht gewährt werden.

Daß seitens der Gewerbeaufsichtsbehörde inachen der Firma zu dieser Arbeitszeit Genehmigung erteilt worden ist, können wir nicht glauben. Deshalb ist es notwendig, daß die Gewerbeaufsichtsbehörde und die Gewerpapizei die entsprechenden Maßnahmen trifft, also bitte!

Der Lenz ist wieder da.

Kürzlich sprach der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Lenz in Rannheim. Anwesende Arbeitslose brachten an einer bestimmten Stelle des Saales Herrn Lenz ein Ständchen:

Der Lenz ist angekommen,
Hat die Diäten mitgenommen,
Uns Arbeitslosen hier im Saal,
Nahlt er heut die Diäten aus,
Der Lenz, der Lenz, der Lenz ist angekommen!

In den Frühling hinein!

Die Arbeiterinnengruppe innerhalb des Ortsgruppenbereichs Gera-Münchenbernsdorf hat ihren Frühjahrs- und Sommerplan festgelegt. Es finden Mitglieder- und Ortsgruppenversammlungen in den Vororten statt. In Aussicht ist genommen: Liebshaus, Zwängen, Dürren-ebensdorf, Scheubengrabsdorf, Frankental, Kubitz-Wilbig-Thieschütz, Seumnitz, Lujan-Debschütz. Die Arbeiterinnengruppe Gera wird geschlossen an jeder dieser Versammlungen teilnehmen. Beginn je abends 8 Uhr. Ein zeitgemäßer Vortrag und dann gemütliches Beisammensein. Heimmarsch vor 23 Uhr. Eingeladen werden in diesen Orten alle Mitglieder, alle Funktionäre, männliche und weibliche.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Vergebliches Bemühen

Ich hatte einen Chef gekannt der war mutunter wie „hirnverbrannt“... Da wurde der Chef fast wild wie ein Tier...

Wir stehen fest!

Betriebsrätekonferenz der Filiale Plauen i.V. am 11. April

Unter Begrüßungsworten eröffnete der Vorsitzende der Filiale, Kollege Kämpfer, die Konferenz...

Zum ersten Punkt der Tagesordnung nahm Kollege Kämpfer das Wort und führte kurz folgendes aus:

Von den Gegnern der organisierten Arbeiterchaft wird der Marxismus für alle nur denkbaren Mißbilligkeiten des täglichen Lebens verantwortlich gemacht...

Arm der Gewerkschaften anzusehen sind. Deswegen werden ihnen in vielen Fällen die größten Schwierigkeiten bereitet...

Auch auf die Verantwortung der Betriebsräte hinsichtlich der Kontrolle der Invalidenversicherung in faulen Unternehmungen machte der Kollege Kämpfer aufmerksam.

Zum zweiten Tagesordnungspunkt erhielt Kollege Feinhals vom Hauptvorstand das Wort.

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft und die Ursachen, die zur heutigen Wirtschaftskrise führten, läßt Kollege Feinhals an unserm geistigen Auge vorüberziehen...

Zeiten den Zusammenbruch der Wirtschaft vorausgesagt haben, wenn sie in Abwehr gegen die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne gestanden haben.

Des weiteren berichtete er über die Verhandlungen mit den Reichsarbeitsbehörden, denen er beweisträftiges Material unterbreitete hinsichtlich Leistung und Lohnhöhe der Textilarbeiter...

Brandenburg a. d. H.

Vortrag Die Mitgliederversammlung über die reichhaltige Tagesordnung...

sicher Weise. Die Vierzigstundenswoche steht jetzt im Vordergrund aller Propaganda der Arbeiterbewegung...

„Warum tariflos?“ hatte der Fabrikanteneinschubfus im bürgerlichen „Brandenburger Anzeiger“ gefragt...

Nach einer längeren Debatte wurde folgende Entschlieung einstimmig angenommen: Die Mitgliederversammlung vom 15. April...

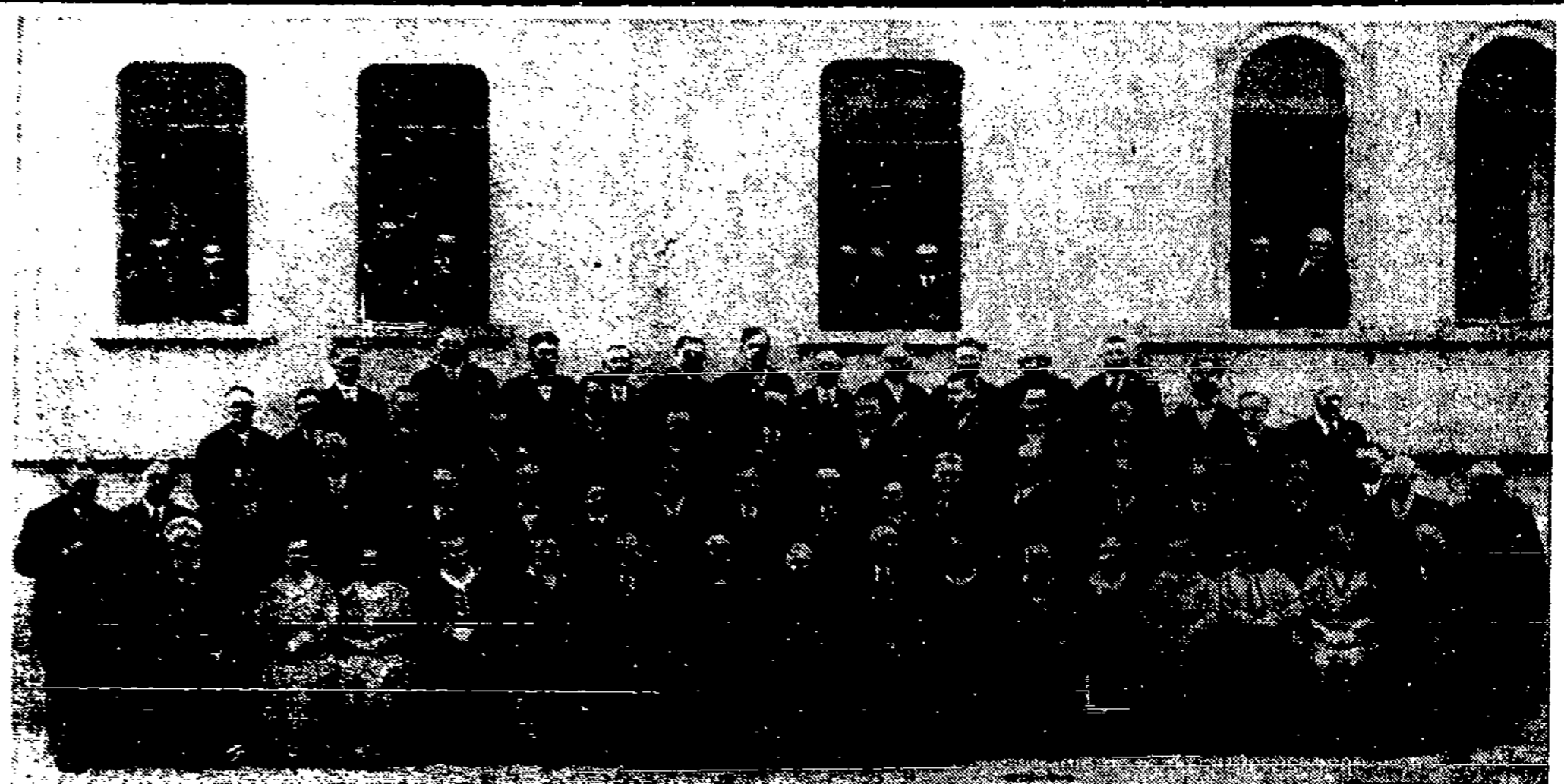
Kirschau-Bautzen

Arbeitsordnungs Die erste Generalversammlung der Filiale Kirschau-Bautzen fand am Sonntag, dem 11. April...

Den Kassenbericht gab Kollege Steidl. Die Kassenverhältnisse sind trotz der Abseitig erdrückend...

Maltheim

Generalversammlung am Sonntag, dem 9. April, wurde die Filiale Maltheim...



Der Beirat des Verbandes versammelte sich kürzlich in Pölsneck i. Thür., dem Geburtsort der Organisation

Die Textilarbeiterschaft ist auf dem Posten!

Zwei Filmabende, am 13. April in Greiz und am 14. April in Elsterberg, brachten dem Deutschen Textilarbeiter-Verband volle Häuser...

Zusätzlich am den Film machte der Kollege Hertel treffende Ausführungen. Er stellte dem auf der Leinwand Gezeigten die Vergangenheit gegenüber...

Literatur

Der Vordäuser des Sowjets. Es wird viele Gewerkschafter überraschen, daß der als Stawiniter des ADGB bekannte Genosse Wladimir Wostinskiy jetzt als Erzähler hervortritt...

Hardollenzabteilung Jülicher umrührten die Veranstaltung und setzten ihr Können. Ihnen sei an dieser Stelle noch ein Gedanke...

zu gehen. Am Anfang ließ sich alles gut an, aber bald mußten sie bemerken, daß sie einer völlig anderen Welt gegenüberstanden...

Madame Lynch. In den Gebieten am Äquator wird nicht nur schneller und intensiver gelebt, auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens stoßen heftiger aufeinander...

Boll auszupressen und auszuhungern, sie ließ das Gold gegen schlechtes Papiergeld austauschen, sie war eine Spinne, die ihr Opfer langsam einwickelt...

Mary-Engels und der kapitalistische Staat. Herausgegeben von Paul Kampffmeyer und J. B. Mayer. Reihe der „Sozialdemokratischen Lehr- und Lesebücher“...

Ihr entsetzt euch darüber, daß wir das Privateigentum aufheben wollen. Aber in eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigentum für neun Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben...

Von dem Augenblick an, wo die Arbeit nicht mehr in Kapital, Geld, Grundrente, kurz in eine monopolisierbare, gesellschaftliche Macht verwandelt werden kann...

Ihr gesteht also, daß ihr unter Person niemand anders versteht, als den Bourgeois, den bürgerlichen Eigentümer. Und diese Person soll allerdings aufgehoben werden.



Ferien, eine gesundheitliche Notwendigkeit

Vor allem für den jugendlichen Menschen

Die Schweizer Gewerkschaften haben den auf einer von ihnen veranstalteten Konferenz gehaltenen Vortrag des Prof. Dr. v. Gonzenbach über „Rationalisierung und Mensch“ als Broschüre*) herausgegeben, die weiteste Beachtung verdient. Anschließend kommen einige der Ausführungen des Verfassers über die Ferienfrage zum Ausdruck, die den Wert der Schrift zeigen.

„Auch bei bestverteiltem täglichem Arbeitsrhythmus, auch bei richtig verwendeter Freizeit und ausgiebiger Nachtruhe macht sich im Verlaufe von langen Wochen und Monaten ein gewisses Bedürfnis nach Unterbrechung von des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr geltend, ein Bedürfnis nach Veränderung des physischen und psychischen Milieus, das gleichzeitig die stets in Funktion gehaltenen Organe und Gehirnzentren ausspannt und sich restlos erholen läßt und auf der anderen Seite durch völlig neue Eindrücke schöner Naturerlebnisse jene sich gleichsam auslüften läßt und die Menschen mit neuem Lebens- und Arbeitswillen erfüllt: Ich meine die Ferien. Wie Pausen die tägliche Arbeitszeit unterteilen, wie Festerabend und Nachtruhe zum neuen Arbeitstag überleiten, wie ein richtig ausspannendes und ausruhendendes Wochenende mit Sonntagsfreiheit den Berufsrythmus im Laufe der Monate herausbilden, so gehören die Ferien zur harmonisch-rythmischen Arbeitsverteilung über die Jahre hin. Jede Maschine, jeder Eisenbahn- und Tramwagen hat seine Revisions- und Ausruhezzeit, und zwar werden die Revisionsstermine begreiflicherweise nach der Empfindlichkeit des Materials angelegt. Je dauerhafter und solider konstruiert eine Maschine ist, um so länger kann sie ohne Revision durchgearbeitet werden. Je jünger, je differenzierter und je mehr belastet eine Maschine ist, um so häufiger muß sie revidiert werden. Das gleiche gilt auch für die menschliche Arbeitsmaschine, wenn wir sie nach biologischen Gesichtspunkten behandeln wollen (und das ist doch wohl die einzig richtige Basis). Dabei ergibt sich, daß die noch jungen, gleichsam in Konstruktion befindlichen und auf den Prüfstand gestellten, also die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, unbedingt ein biologisches Anrecht auf genügende Ferien haben,

genau so, wie wir eine frisch zusammen-gestellte Arbeitsmaschine nicht sofort voll beanspruchen dürfen und sie anfänglich in kürzeren Intervallen immer stilllegen und genau kontrollieren. Täten wir das nicht, dann würden solche Maschinen nie auf ihre volle Leistungsfähigkeit kommen. Und haben wir alle, der einzelne Arbeiter, der Produktionsbetrieb, die menschliche Gesellschaft überhaupt, nicht alles Interesse daran, voll leistungsfähige erwachsene Menschen zu haben und nicht wegen an ihrer Jugend begangener Fehler nicht zur vollen Entfaltung ihrer Anlagen gekommene Menschen?“

„An dem einen aber müssen wir unbedingt festhalten: daß Ferien eine naturbedingte und gesundheitliche Notwendigkeit sind und daß die Zuteilung von Ferien nicht nach dem Gesichtspunkte der Entlohnung, der Honorierung gewährt werden sollte, und daß auch die Bemessung der Feriendauer nach der Anstellungszeit des betreffenden Betriebsbeamten oder Arbeiters biologisch sinnlos ist. Man könnte paradoxerweise geradezu umgekehrt sagen, je jünger und ungewohnter ein Mann in einem Betriebe ist, desto mehr wird er von ihm beansprucht und desto längere Ferien sollte er haben. Je länger und infolge dessen angepaßter aber ein Mensch in einem Betriebe ist, um so reibungsloser verläuft seine Arbeit, beansprucht ihn weniger, und deshalb sind bei einem solchen länger Angestellten viel weniger Ferien nötig. Selbstverständlich will ich nicht so weit gehen; an dem einen aber muß ich festhalten, daß **Gewährung wirklicher Ferien an die wachsenden, gefährdeten Jugendlichen eine gesundheitliche Notwendigkeit ist und daß ein solches Vorgehen auch durchaus im Interesse des Nachwuchses einer voll leistungsfähigen Arbeiterschaft, also im Interesse der Produktionsgemeinschaft selber liegt.**

Was aber sind wirkliche Ferien? Kein vernünftiger Mensch wird behaupten, daß drei freie Tage den Namen „Ferien“ verdienen. Ein wirklich streng arbeitender Mensch macht ja die Erfahrung an sich selbst, daß er nach acht Tagen Ferien erst anfängt zu spüren, wie müde er eigentlich noch ist. Wir müssen zum allermindesten vierzehn Tage, das heißt zwölf Arbeitstage und zwei Sonntage hintereinander ausspannen, wenn wir Erholungsferien machen wollen, und für Jugendliche wäre als ideales Postulat das Ziel von drei Wochen Ferien im Jahr ins Auge zu fassen.“

*) „Rationalisierung und Mensch.“ Von Prof. Dr. v. Gonzenbach. „Gewerkschaftliche Schriften“, Heft 2, herausgegeben vom Schweiz. Gewerkschaftsbund, Kommissionsverlag der Gewerkschaftsbuchhandlung, Zürich. 40 S. Preis 1 Fr.

Wandernde Jugend...

Aber ohne Romantik

Wandernde Jugend ist Vorbereiterin neuer Kulturgestaltung. Wandernde Jugend entstand, als sich die Jugend schüßig für ihre eigene Sehnsucht, sich in Gruppen zusammenzufinden und so die ersten Formen eines neueren primitiven Gemeinschaftslebens herausbildete. Wandernde Jugend, das ist der Pol, um den sich eine ganze Entwicklung gruppierte, die auch den Älteren wieder zum Naturerlebnis brachte. Heute lebt der Geist der wandernden Jugend in allen Volksschichten und in allen Organisationsformen. Politische Gruppen, gewerkschaftliche Gruppen, Kultur- und Sportorganisationen holen sich dort den Impuls zu freierem Schaffen im Alltagsleben.

Was bedeutet somit gerade der Proletariatsjugend das Wandern? Gewiß ursprünglich bloße Sehnsucht zum Ausstoßen, zur Befreiung von Großstadt- und Arbeitschema, das keine Beweglichkeit gestattet, fordern die Menschen wie Maschinenteile zu Maschinenteile fügt. Das Ausstoßen brachte die Befreiung von der bedrückenden Enge, die im Menschen schließlich selber Platz gefunden hat.

Nichts ist weniger verheißend als Frühreife: die junge Distel sieht einem zukünftigen Baume viel ähnlicher als die junge Eiche.

Eber-Liebenbach

brachte aber auch Erweiterung des Blickfeldes und damit Hebung der Wünsche und Absichten.

Die Romantik kam von der bürgerlichen Jugend her mit Lautensiedern und Volksanzugfeierstube. Die weite Bergwelt zog, Burgruinen ließen die Träume eines lockeren Abenteuerlebens wach werden. Und die Gruppenteilung mit Führern, „Bachanten“, „Kühen“ und mer weiß, was sonst noch, war genau dem mittelalterlichen Handwerksburschen und Landknechtsdasein nachgebildet. In der proletarischen Jugend haben diese fragwürdigen Werte einer vergangenen Zeit nur bedingt einen Widerhall gefunden. Und zuletzt nahm man nur noch das, was direkt zur Stärkung der körperlichen, gefühlsmäßigen und geistigen Werte erforderlich war. Das brachte die Gesundung, denn die Lebensnähe unserer Jugend war zu stark, als daß sie sich durch mittelalterliche Gebräuche und mittelalterliche Befinnung von den Problemen der Gegenwart ablenken ließ.

Man übernahm etwas vom Volkstanz, etwas vom Volkslied und Lautengesang und verband sie mit neuen Gefühlswerten in der modernen Festkultur. Man suchte das Erlebnis an brandenden Meeren und in den waldigen Hügelketten, nicht nur, um allein zu romantisieren und sich zu freuen, sondern auch, um tiefer in die wissenschaftlichen und sozialen Probleme dieser Gebiete einzudringen. Die wunderbaren Städtebauten der vorchristlichen

Landchaftsgebiete gaben doch zu denken, ob der künstlerischen Fähigkeiten und der Arbeitsweise früherer Jahrhunderte; ebenso wie die Erdschichtungen und botanischen Eigenheiten der Landschaft den Wissensdurst reifen ließen. Das sind gewiß Fragen, die in erster Linie erst die älteren Generationen der Jugend erfassen, doch in der wandernden Jugend selbst entwickeln sich bereits die Grundlagen dafür.

Und jetzt in der rauhen Natur da draußen, soll man sich da wohlfühlen? Früher vertrat man sich gern hinter dem warmen Ofen. Nur wenige Einsiedler suchten schon. Der Standpunkt ist überall überwunden bei Jungen und Älteren. Nicht nur der Frühling mit seiner frohen Entfaltung, der Sommer mit seiner latten Reijung und der Herbst in seiner Farbenfroheit allein laden; der Winter mit Kugel- und Skifahrten in der weißen Ftur hat einen besonderen Reiz, dem man sich nicht mehr entziehen kann und sich auch nicht mehr entziehen soll.

So wurde das Wandern zu einem Kulturfaktor, der von der Jugend auf die erwachsenen Generationen übergang und auch dort zahlreiche Freunde



Sinnlos mit den Kinderfreunden! Eine Gruppe vergnügt sich im Freien

land. Wandern lockert die Verkrampfung vor allem auch des inneren Menschen. Sie kommen schneller zueinander mit ihren Wünschen und Hoffnungen; sie fügen sich zueinander zu gemeinschaftlicher Betätigung, sei es auf welchem Gebiet auch immer. Und so entsteht ein wertvolles Moment, das gerade politische und gewerkschaftliche Organisationen immer schon als Grundlage ihrer ganzen Arbeit benötigten, der wichtige Faktor proletarischer Solidarität.

Erziehung zum politischen Denken

Von Otto Jensen, Gera-Linz. Jungsozialistische Schriftenreihe. Umfang 48 Seiten. Preis 0,85 Mk. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin W 30.

Der Verfasser ist als langjähriger Leiter der sozialistischen Volkshochschule Linz wie kein zweiter berufen, die Theorie und Praxis der sozialistischen Bildungsarbeit zu entwickeln. Im ersten Teil der vorliegenden Schrift legt er die besondere Notwendigkeit einer politischen Erziehung im Zeitalter der formalen Demokratie und des organisierten Kapitalismus dar und kennzeichnet die Entwicklung einer besonderen proletarischen politischen Ideologie als Voraussetzung jeder politischen Aktivität der Arbeiterklasse. Besonders anregend wird das Buch durch die zahlreichen Hinweise auf die gegenwärtige politische und soziale Situation und ihre Analyse mit Hilfe der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung. Die enge Verbindung von Theorie und Praxis kommt besonders stark im zweiten Teil zum Ausdruck, in dem der Verfasser aus seiner theoretischen Grundlegung die praktischen Konsequenzen zieht und auf die Praxis der sozialistischen Bildungsarbeit anwendet. Für ihre verschiedenen Formen gibt er aus seiner reichen Erfahrung eine Fülle von Anregungen, über die kein Bildungsfunktionär, aber auch kein politischer Funktionär hinwegsehen kann. Die Vorschläge, die Jensen für die Bildungsarbeit der einzelnen Sparten der Arbeiterbewegung macht, gehen alle von der Erkenntnis aus, daß die politische Erziehung zwecklos ist, wenn sie nicht im engsten Kontakt mit dem lebendigen Strom der Bewegung bleibt. Daher wird die Schrift über alle theoretische Grundlichkeit hinaus, zu einem eminent praktischen Hilfsmittel der sozialistischen Arbeit überhaupt und weist auch dem einzelnen durch die Fülle von Anregungen und Literaturhinweisen wichtige Wege der Selbsterziehung. Für Lehrer und Lernende, Gruppen und einzelne, Mafce, Schulen, Arbeitsgemeinschaften und Bibliotheken ist das klar und anregend geschriebene kleine Buch gleich unentbehrlich.

Mai-Gelöbnis

Wir Jungen geloben zum Feste der Arbeit:

- zu streben für eine Gesellschaftsordnung, die den Menschen in den Mittelpunkt alles Geschehens stellt;
- zu kämpfen gegen das Unrecht, das den Geldhamster über schaffende Menschen herrschen läßt;
- zu fordern eine Arbeitszeit, die der arbeitsparenden Technik entspricht und jedem Gesunden Arbeit und Brot garantiert;
- zu wirken im Sinne der Völkerversöhnung gegen Rassenhaß und faschistische Hetze, den ersten Ursachen des organisierten Menschenmordes;
- zu bauen am Hause der Zukunft, in dem alle froh und frei atmen werden;
- zu dienen den Hohepriestern der Kultur, die jeden Menschen ins Licht des Wissens heben;
- zu eifern gegen die Sodboten der Finsternis, die das Evangelium der Unterwürfigkeit predigen;
- zu werben für den Verband, damit alle Berufsgenossen einig zusammenhalten wider den starken, den grimmigen Feind;
- zu streiten wider die Apostel der Zwietracht, die doppelzüngig der schaffenden Masse schmeicheln und sie vom Wege zur Einigkeit in den Pfersch der Mächtigen jagen.

Wir Jungen werden einst der Menschheit das erträumte Paradies bereiten, denn wir sind die Kraft kommender Jahrtausende, der siegende Glaube, die Pfeiler im Hause der Zukunft: Sozialismus.

Wir wollen das Unrecht aus verklungenen Jahrtausenden besiegen, wollen aus der Asche der Unwürde und Erniedrigung den neuen Menschen erwecken.

Victor Kalinowski.

Hakenkreuz-Jugend

In Seulberg bei Frankfurt a. M. sprach ein Hakenkreuz-Kedner vor einer öffentlichen Versammlung, die fast restlos aus jungen Burichen im Alter von 16 bis 20 Jahren bestand. Er deklamierte: „Wer sich nicht unserm Programm fügt, scheidet naturgemäß aus. Wir gedenken das Dritte Reich mit Blut aufzurichten.“

In Stallupönen in Ostpreußen taten sich Schüler des Gymnasiums mit Bauernburichen zusammen, um den Gaukretär des Reichsbanners niederzuschreiben. Sie nahmen ihn am Bahnhof mit unfähigen Kadensarten und Drohungen in Empfang und zogen so hinter ihm her in die Stadt hinein. Zwei Tage später, als der Gaukretär wieder in Stallupönen war, wurde er von derselben Horde abermals angepöbel. Unter den Gaukretären waren Jungen noch in kurzen Hosen. Einer der Jungen im Alter von etwa fünfzehn Jahren rief: „Man muß den Reichsbannermann aus dem Zug stoßen.“

Diese Vorgänge merien ein bezeichnendes Zeugnis auf die Schulung des Gymnasiums und die Art von Disziplin, die dort herrschen muß. Es ist solche Zeit, daß das Hakenkreuz aus den preussischen Schulen gründlich ausgeräuchert wird.

Wie füllen wir unser Leben aus? Nicht mit nutzlosen Beschäftigungen und Plänkeleien, sondern zielbewußt und planmäßig. Je mehr jeder denkt und je mehr jeder arbeitet im Hinblick auf unser Ziel, um so länger ist das Leben und um so mehr wert, gelebt zu werden.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf: Illustriert von Georg Wilke

Stahlbad
Peter Riss Anno 17

Wenn man ein Bein, einen Arm abhauen oder sonst etwas, was ich hier vor mir sehen kann, was unsere Mütter pflegten und machen sahen? Unsere Mütter, die uns ein Bein vor das andere taten, damit wir gehen lernten, die jeden Schritt, jedes Wort beobachteten. — Wenn man wackelt, sogar blind stolziert? — Wer ist das überhaupt, „man“? Der Feind? — Ja, natürlich die Franzosen, Engländer, Italiener — — — Aber lesen sie nicht aus wie wir? Wenn sie haben wie wir hier, nackt, in aller Öffentlichkeit, — wenn sie sich freuen, ihre Uniformen auf einige Minuten ausziehen zu können? —

Es ist immer wieder das gleiche: wenn diese Gedanken kommen, ist es mir, als schlug ein schweres eisernes Tor vor mir zu. Und niemand ist da, den ich fragen kann: kein Buch gibt es, — höchstens die Bibel, die etwas darüber sagt: „Liebet eure Feinde...“ — Aber am letzten Sonntag besuchte der Narr in der Garnisonkirche das für den Sieg auf dem Feld, nicht für den Frieden, nicht von der Liebe gegen unsere Feinde. — — — Warum haben unsere Lehrer in den Schulen uns nicht vorbereitet für diese Zeit, in die wir hineingelassen sind? — — — Warum nicht? Das geht niemals gut! — — — Es summt in meinem Kopf. Der Wasserdruck umhüllt meine Augen und Ohren. — — —

„Arraus!“

Die Zeit ist um. — — — Morgen ist Scherzschützen zum ersten Male.

In einem Nebenraum müssen wir uns mit einer grauen stinkenden Salbe einreiben.

Am nächsten Morgen empfangen wir pro Mann zwei Schärfe Patronen. Sie sind schwer, wie Blei, sie sind in den Händen: Es sind zwei Rahmen, — glatt und glänzend und neu.

„Was gönnen, ja?“ — „Frage Adamezyl und brüht die Zeige eines Gelbweines. — Er sitzt darüber einige Sekunden hin: ganz weidwörtlich mit weiten Augen. Ich möchte keine Gedanken trüben. Nicht er etwas, was wir gar nicht ahnen! Ich hätte nie geglaubt, daß dieser linke Kadibahse, der die Augen überall hat, auch träumen kann.“

„Blödsinn halt er mich an, ganz unvernünftig.“ — „Sag mal, Kamerad, möchtest du wohl einen mit im Ding mitziehen?“

„Darauf kann ich erst gar nichts antworten, so unvernünftig kommt diese Frage. — Ich einen tot — — —“ — „Nächste?“ — „Nächste, das wohl nicht, Freig. — Ich möchte das wohl nicht, Freig.“

„Ich bin vollständig vorbereitet.“

„Quarantäne — — —“ — „Nur ein Stück und hundert an einem Nachmittag. Das immer nicht richtig klingen will. — — —“ — „Der Kritische!“ — Er murmelte noch einiges mehr, der Professor, den ich nicht im Hinblick auf den Feind sah, wie er mit seinen Augen den fernsten Westen stand. — — — und die Zeit ist um. — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

„Doch es ist fertig, dränge Sand, der Boden ist hart, unter Schmutz, der vom Jahrgang herabgefallen.“ — — — mit dem Offizierskreuz, das das Heilig und heiligt im Anschlag liegt — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — — und es ist ein wenig, es ist ein wenig, und es ist wieder — — —

Er gibt dem Road gar keine Antwort auf seine Frage.

Wir ändern müssen sehen von Freuh: Es geht weit raus, — nach Sadoma, einem Dorf, wo



Blödsinn halt er mich an

freies Gelände ist. — Eine kleine Strede werden wir marschieren, dann fahren wir mit der Stadtbahn weiter.

„Ja freu mir so.“ sagt Adamezyl. „Wir müssen durch die Kantstraße. — da wohnen meine Eltern. Wenn Marschordnung is, pfeif ich: Siehste mir denn jarnich mehr? Den Piffi kenn' se. — Denn sieh Rutta raus.“ — — — Er lächelt vertraut und sieht wie ins Leere. Und nach einer Weile: „Ja pfeif auch, wenn Gruppenkolonne is, is mir jan; eja!“

Eros im Stacheldraht

Schon im 11. bis 20. Tausend liegt jetzt dieses Buch vor, dessen vor einigen Jahren erschienene erste Auflage schnell vergriffen war. In seiner großen „Sittengeschichte des Weltkrieges“ ist Hirschfeld immer wieder darauf zu sprechen gekommen, mehr als zwanzigmal hat er Stellen aus „Eros im Stacheldraht“ zitiert und die Sachkenntnis und Wahrheitsliebe Henels rühmend hervorgehoben. In Henels Buch wird eine Seite des Krieges dargestellt, die bisher von allen Kriegsbüchern vernachlässigt wurde: die Liebe im Krieg. Welchen Einfluß hat der Weltkrieg auf die Frau ausgeübt, auf die Geliebte und die Gefährtin des Mannes und die Mutter kommender Geschlechter? Das wissen nur wenige. Mancher hat es wohl erfahren, aber schon wieder vergessen. Der Krieg ist nicht nur der Zerstörer von Liebe und Ehe, sondern er ist es auch, der die Liebe, die schönste Blüte menschlicher Gemeinschaft, in einen Sumpf des Unluts und der Gemeinheit, der Krankheit und Entartung verwardelte. In der Umwälzung, die das Liebesverhältnis zwischen Mann und Weib durch den Weltkrieg erfuhr, lag die Wurzel für unzählige Tragödien. Wie der Krieg die durch Trennung hervorgerufene Gedächtnisnot schuf, wie er Männer und Frauen zwang, einander untreu zu werden, wie er Frauen und Mädchen dazu trieb, sich um der Erlösung des Lebens willen zu prostituieren, wie Krankheit und Schande und Verbrechen die Liebe vergifteten — das wird in Henels Buch ausgebreitet und nicht in der trockenen Sprache der Wissenschaft, sondern in novellistischer Erzählungsform mit tiefem Ernst, gleich weit entfernt von geiler Lüsterheit wie von verlogener Korallfäule, aufgedeckt. Ihr tiefer Erzählerinnern erzählt man, wie ein braves französisches Mädchen in einem deutschen Frontbordell untergeht, wie ein heimkehrender Erlauber seine Ehe zerstört findet, wie die Jenseitigkeit des Grabmalens den Mann verortet und zur Katze geortet macht. Andere Kapitel behandeln die Kameraderie belgischer Mädchen und Frauen, in einem anderen Falle müssen Eltern ihre Kinder, Brüder ihre Schwestern verheiraten, um nicht hungern zu sterben. Man erfährt, wie Krankenschwestern sich um Offiziere bemühen oder im Lazarettendienst die Erfüllung ihrer ertüchtlichen Wünsche suchen, wie unschuldige Jugend aus der schamlosen Fluge militärischer Bordelle zum ersten Male die Liebe kennen lernt, wie Spioninnen die Liebe in Rechnung stellen, wie der Erlauber Geschlechtskrankheiten mit heim-

Freuh kommt herein: „Fertig?“, fragt er und zieht mir den Rock vorne runter, „in zwei Minuten antreten auf dem Flur...“

Wieder marschieren wir. Jeden Tag marschieren wir. Wie oft noch? Wie lange noch?! Wir können uns kaum noch vorstellen, daß es einmal anders war, einmal anders werden wird...

Die Nacht plagt uns mit Träumen von marschierenden Soldaten, von schweigenden Gewehren über grauen Stahlhelmen. Sie marschieren wie wir, — endlos lange dunkle Marschstraßen, an denen keine menschlichen Behausungen mehr stehen... Hinter ihnen ist es finster, vor ihnen gähnt die Weere, die ewige Weere. Sie tragen alle die gleichen Anzüge wie wir: dort schwanzt der blaue Kragen mit der hochgerückten Halsbinde, neben ihm Minulla, — der dicke Minulla mit dem gutmütigen Lachen, — dort Kilb mit dem bösen Glanz in den Augen, der fluchende Kilb, der seine gefallenen Brüder nicht vergessen kann, — Güttler mit den vier Zehen am linken Fuß, — Berberig mit der Hühnerbrust...

Sie marschieren stumm und mit lautlosen Schritten, — — — die getretenen, verlassenen, in den Tod wandelnden Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Handlungsgehilfen, Bäcker, Schneider, Schlosser, Maurer, Handwerksburschen, — — — das Volk, die Masse, die dunkle... unbekannt... Sie tragen zwar alle einen Namen — und sind doch alle namenlos. Sie mühten alles hinter sich lassen: Arbeit, Haus, — Eltern, Brüder, Schwestern, Frauen und Bräute — — — ihre Pläne, ihre Hoffnungen — — — alles, alles... Sie mühten es vertauschen mit dumpf riechenden Kasernenstuben, mit grauem Kasernenhof, mit Gewehren, Tornistern, — — — mit Marschieren... Sie wissen nicht warum, — und wer es dennoch behauptet, der kennt das Volk nicht, das blind gehorchende Massenvolk, das ängstlich gehorchende. — Es kommen Befehle von hinten, — von Menschen, die sie nicht sehen, niemals sehen werden: die graue Masse marschiert... sie wirft sich hin, sie rennt durcheinander, immer von namenloser Furcht getrieben, sie könnte in den Tod rennen, wenn sie die Befehle, die ihren Tod wollen, nicht ausführt... und wieder marschieren sie... lautlos... lautlos... in den Tod... Gegen wen? Gegen die Feinde? Gegen die gleiche getriebene, getriebene, furchtsame, dunkle, unbekannte Masse... Gegen wen-also?

Gegen niemand! Hinreich in das Trichterfeld des Niemandlandes... immer nur in den Tod... in ein sinnloses Sterben...

Sie ist das namenlose Symbol der gemordeten Volksmasse, das Gleichnis niederträchtig Gemeinheits, das Symbol der Verzweiflung und der Vernichtung...

Am Anfang der Kantstraße geschieht ein Wunder: Es wird „Marschordnung“ kommandiert. Adamezyl stößt einen Judzer aus. „Welche Nummer...“, rufe ich fragend nach hinten. — Er hört es gar nicht; er ist viel zu aufgeregt. Er schmeißt das Gewehr von der linken auf die rechte Schulter, — von links nach rechts, von rechts nach links... Er wackelt das gar nicht, — es ist der Ausdruck seiner Spannung. Kohlhausen neben ihm, — der gutmütige Kohlhausen, ein Jude aus Kassel mit einem schwarzen starken Bart auf der Oberlippe — Kohlhausen wird auch erst nächsten Monat achtzehn — mit dem Gesichtswal, das immer bläulichlich schimmert, obwohl er sich täg-



Wohin geht's denn?

lich abends rasiert — er ist der einzige unter uns, der sich schon rasiert; — — — Kohlhausen also zuckt jedesmal ängstlich zusammen, wenn Adamezyls Gewehrlauf in die Nähe seines Kopfes kommt. Schließlich hält er den Lauf fest. Aber auch das merkt der Kleine nicht. — — —

„Wo denn nu, Freig.“ frage ich noch einmal.

„Gott ach Gott, dies Getue...“, murmelt Kilb. Manchmal benimmt er sich unverständlich... (Fortsetzung folgt.)

Geschichten aus Bayern!

Er ist bescheiden.

Nach A. in der Hallertau kam unlängst noch in später Abendstunde ein Patient zu einem Arzt. Dieser war über die Störung zu so später Stunde sehr ungeduldet und fragte unwirschigen Tones, was er denn wollte.

„I muß glet sog'n, mia's is.“ entgegnete der Patient treuerherzig. „I bi krank, Geld hab i koans — und drum hob i mir denkt, i geh auf d' Nacht zu Gahna, damit i'n Herrn Dotta bei der Arbeit net is.“

Der unerbittliche Kontrolleur.

Aus der Zeit der Lebensmittelkontrolle bzw. Rationierung wird ein köstliches Stückchen erzählt, das wert ist, es nochmals in dem Gedächtnis der Leser aufzutreiben.

Der jüngerste Milchkontrolleur, der darüber zu machen hatte, daß jedes Tröpflein Milch erfasst und abgezollt wurde, damit es keine „schwarze Milch“ gebe, hatte erfahren, daß das Milchquantum eines Bauern in Unterreuth (Oberbayern) beträchtlich höher sei, als angegeben wurde. Unvermutet erschien der Kontrolleur eines Abends bei der Bauernin, nahm sie mit in den Stall und deutete auf das erste Stück Vieh, das in der Reihe stand.

„Wollen Sie einmal diese Kuh hier“, befahl er streng.

„Die Bauernin lachte gerade heraus.

„Was lachen Sie denn da? Die Kuh wird gemolken!“

„Dös geht net. Weika Sie amal an Däßen, Herr Kontrolleur!“

„Unlauterer“ Wettbewerb.

In einer der Münchener Straßen preißt ein Händler seine Ware an. Er schreit dabei so stark, daß ein Schwärmer zu ihm tritt, ihn nach seinem Gewerbe fragen befragt, und als er diesen in Ordnung fand, den Händler aber doch wegen des lauten Schreies verweisen zu müssen glaubte, indem er sagte: „Aber das entsetzliche Schreien

beim Verkauf Ihrer Waren kann hier nicht geduldet werden; im Wiederholungsfall muß ich Sie anzeigen!“

„Da hört si' aber doch allens auf.“ ereiferte sich der Händler, „do schimpfe d' Leut allamweil wegen unlauteeren Wettbewerb — und wenn ma'r amal lauter schreit, nacha wird ma g'straft!“

H. R. F.

Worte von Friedrich Keller

Wer freisinnig ist, traut sich und der Welt etwas Gutes zu und weiß mannhaft von nichts anderem, als daß man hierfür einzustehen vermöge, während der Unfreisinn oder der Konservatismus auf Jagdbastigkeit und Beschränktheit gegründet ist. Diese lassen sich aber schwer mit wahrer Männlichkeit vereinigen. Vor tausend Jahren begann die Zeit, da nur derjenige für einen vollkommenen Helden und Rittersmann galt, der zugleich ein frommer Christ war; denn im Christentum lag damals die Menschlichkeit und Aufklärung. Heute kann man sagen: sei einer so tapfer und resolut, als er wolle, wenn er nicht vermag freisinnig zu sein, so ist er kein ganzer Mann.

(Frau Regel Amrain und ihr Jüngster.)

Der betrogene Teufel

Die Araber hatten ihr Feld bestellt, Da kam der Teufel herbei in Eil; Er sprach: Mir gehört die halbe Welt. Ich will auch von eurer Ernte mein Teil. Die Araber aber sind Füchse von Haus, Sie sprachen: die unsere Hälfte sei dein. Der Teufel will allezeit oben hinaus; Nein, sprach er, es soll die obere sein. Da bauten sie Rüben in einem Strich; Und als es nun an die Teilung ging, Die Araber nahmen die Wurzel für sich. Der Teufel die gelben Blätter empfing. Und als es wiederum ging ins Jahr, Da sprach der Teufel im hellen Jora: Nun will ich die untere Hälfte fürwahr. Da bauten die Araber Weizen und Korn. Und als es wieder zur Teilung kam, Die Araber nahmen den Aehrenschnitt. Der Teufel die leeren Stoppeln nahm, Und heizte der Hölle Ofen damit.